

Zeitschrift: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Solothurn
Band: 93 (2020)

Artikel: Linksradikalismus in der Provinz : die Solothurner SP-Jugend zwischen bürgerlicher Demokratie und Diktatur des Proletariats 1916-1922
Autor: Heim, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-906323>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Linksradikalismus in der Provinz

Die Solothurner SP-Jugend zwischen bürgerlicher Demokratie und Diktatur des Proletariats
1916–1922

Peter Heim

Mit einem feierlichen Gedenkanlass hat die Stadt Grenchen im November 2018 der Opfer des Militäreinsatzes gegen die Arbeiterschaft in den Tagen des Landesstreiks 1918 gedacht. Die Glocken der drei Landeskirchen läuteten, eine stattliche Zahl von Grenchnerinnen und Grenchnern versammelten sich auf dem Zytplatz, wo bei der Gedenktafel ein Kranz niedergelegt wurde. Der reformierte Pfarrer hielt eine besinnliche Rede, danach begab man sich ins Kino Rex, wo der Film «Generalstreik 1918 – Die Schweiz am Rande eines Bürgerkrieges» zu sehen war. Bis anfangs April 2019 zeigte das Kulturhistorische Museum zudem eine eindrückliche Ausstellung zu diesem Thema, das die Uhrenstadt bis heute beschäftigt.

Über die Hintergründe der Tragödie vom 14. November 1918 ist in jüngster Zeit viel geforscht und geschrieben worden.¹ Viele Fragen können dadurch als geklärt gelten, manches allerdings bleibt noch immer im Dunklen. Von besonderer Relevanz ist die nach wie vor erst teilweise beantwortete Frage, warum die Tage des Landesstreiks in der Uhrenregion Solothurn-Leberberg so dramatisch und gewaltsam verlaufen sind wie an kaum einem anderen Ort und welche Folgen dies für die Entwicklung der Sozialdemokratie im Kanton Solothurn hatte.

Die Aufhellung dieser dunklen Flecken wird erschwert durch die ungünstige Quellenlage. Während die Aufarbeitung der lokalen Verhältnisse und Vorgänge auf breiter Quellenbasis etwa im Fall Olten möglich und auch weitgehend erfolgt ist,² fehlen für Grenchen wichtige archivalischen Quellen der massgeblichen lokalen Akteurinnen und Akteure aus dieser Zeit.³ Die

1 Hiltbrunner, E.: Generalstreik 1918 in der Region Grenchen-Solothurn. Religion – Politik – Gesellschaft in der Schweiz Bd. 57, Fribourg 2012; Fasnacht, A.: Der Generalstreik. Wiki der Stadt Grenchen, mit weiteren Literaturangaben.

2 S. Heim, P.: Als die Räder stillstanden. Vor hundert Jahren: Olten und der Generalstreik 1918. In: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte 91/2018, S. 9–96; darin auch ein umfassendes Quellen- und Literaturverzeichnis.

3 Besonders schwierig ist es, an die Archive der Uhrenfabriken heranzukommen. Das ETA-Archiv Grenchen konnte trotz Anfragen nicht benutzt werden. Die spärlichen Überreste der Archive der Firma Meyer-Stüdeli in Solothurn und der Uhrenfabrik Lanco in Langendorf, die dank der Bemühungen des Projekt Firmenarchive des Historischen Vereins erhalten geblieben sind, geben für unsere Fragestellung kaum etwas her. Der Nachlass Schild-Comtesse, der im Stadtarchiv Grenchen deponiert ist, enthält immerhin vereinzelte Akten über die soziale Konflikte in der Zeit bis 1916.



Max Rüdts an der Stelle, wo die drei Arbeiter erschossen wurden. Die Fotografie entstand am 15. Dez. 1918 auf Geheiss von Jacques Schmid (ZBSO, Nachlass Schmid).

folgende Darstellung stützt sich deshalb zusätzlich zu den archivalischen Quellen auf die Tagespresse jener Jahre, vor allem das SP-Parteiorgan *Neue Freie Zeitung* bzw. (ab 1920) *Das Volk* sowie die bürgerlichen Zeitungen.⁴ Im Urteil der bürgerlichen Medien verkörperte ein Mann die radikalen Strömungen in der Grenchner Arbeiterschaft: der Ostschweizer Max Rüdts, seines Zeichens Lokalredaktor der *Neue Freie Zeitung* für den Leberberg. Ihm wurde nach dem Generalstreik, zumindest indirekt, die Hauptverantwortung für die tatsächlichen und vermeintlichen Provokationen und Gewalttaten auf dem Platz Grenchen während der Streiktage in die Schuhe geschoben.⁵

Besser sieht es auf der gewerkschaftlichen Seite aus. Hier verfügen wir über das Archiv der SMUV-Sektion Grenchen-Bettlach. Zudem bewahrt das Schweizerische Sozialarchiv bisher kaum genutzte Quellen zur Geschichte der soz. Jugendbewegung im Kanton Solothurn auf. Am meisten ins Gewicht fällt der gänzliche Verlust des Archivs der Arbeiterunion Grenchen u. U. und der lokalen SP-Sektion. Wann und unter welchen Umständen dieses Material verloren gegangen ist, entzieht sich meiner Kenntnis.

- 4 Untersucht wurden die Solothurner Zeitung, das Grenchner Tagblatt, das Oltner Tagblatt, die Oltner Nachrichten und der Solothurner Anzeiger.
- 5 In einer schriftlichen Stellungnahme vom 24. September 2019 weist Edith Hiltbrunner darauf hin, dass Rüdts vom Gericht nie für die Tötung der Arbeiter verantwortlich gemacht wurde, und äussert die Vermutung, dass seine Rolle als Präsident des Streikkomitees im Nachhinein von den Gegnern deshalb so stark gewichtet wurde, weil er andere gedeckt habe und nur ganz wenige Mitglieder des Grenchner Komitees überhaupt bekannt wurden.

Max Otto Rüdts war am 3. November 1888 als jüngstes von vier Kindern des Gärtners und Wagners Johann Jakob Rüdts von Berg, Kanton Thurgau, und der Bertha geborene Baumann, in St. Gallen geboren worden. Nach der Schulzeit absolvierte er eine Buchdruckerlehre, danach belegte er Vorlesungen in deutscher Literatur, Philosophie und Kunstgeschichte an den Universitäten Zürich und München. Kurze Zeit wirkte er als Mitarbeiter an der *Mittelrheinischen Volkszeitung* in Bingen/Rheinland-Pfalz und am sozialdemokratischen *Volksrecht* in Zürich. Hier kam er möglicherweise mit der Jungburschenbewegung in Kontakt.⁶ 1914 wurde er zum Militärdienst in der Schweizer Armee eingezogen. Nach Absolvierung des Aktivdienstes meldete er sich bei der Redaktion des SP-Parteiorgans *Neue Freie Zeitung* in Olten, wo er sich am 19. Oktober 1915 in die Partei aufnehmen liess.⁷ Im Januar 1916 wählte ihn die sozialdemokratische Pressunion Grenchen als neuen Lokalredaktor für die Region Leberberg.⁸ Er heiratete die um neun Jahre ältere Luzernerin Anna Maria Ineichen und liess sich in Grenchen nieder.⁹

Grenchen: Ein heisses Pflaster

In der Zeit, als Rüdts sich in Grenchen niederliess, befand sich die Uhrenindustrie, welche sich im Leberberg seit der Mitte des 19. Jahrhunderts etabliert hatte, in einem strukturellen Wandel mit gravierenden sozialen Konsequenzen.¹⁰ Im benachbarten Jurabogen der welschen Schweiz war die Uhrenindustrie traditionellerweise kleinbetrieblich strukturiert und kaum mechanisiert, viele Uhren-Bestandteile wurden von Hand und in Heimarbeit gefertigt. Die Grenchner Fabrikanten waren demgegenüber schon in den 1880er Jahren zur Konzentration der Produktion in grösseren Betrieben übergegangen.¹¹ Nach der Weltausstellung in Philadelphia im Jahre 1876 verstärkte sich die Tendenz zur mechanisierten und standar-

6 Belege für solche Kontakte fehlen allerdings völlig. s. Petersen, A: Radikale Jugend, S. 245–260.

7 StA Olten, Prot. SPO. Seit dem Sommer 1915 erschienen in der Neuen Freien Zeitung in unregelmässigen Abständen Gedichte von Rüdts, im Herbst druckte die Zeitung Rüdts Erzählung «Der Pfarrer von Gretsch» ab (27. Sept. bis 28. Okt. 1915).

8 Neue Freie Zeitung 1916 Jan. 9.

9 StA Grenchen, Fremdenkontrolle 1916 Jan. 26. Anna Maria wurde am 5. November 1879 als Tochter des Ludwig Xaver Ineichen von Rothenburg LU und der Anna Maria geb. Beck im aargauischen Boswil geboren. Die standesamtliche Heirat mit Max Rüdts erfolgte am 18. November 1916 in Zürich, die Ehe wurde am 28. November 1928 geschieden. Anna Maria betätigte sich weiter als Damenschneiderin und starb kurz nach ihrem 100. Geburtstag am 12. Januar 1980 in St. Gallen (Auskünfte der Zivilstandsämter von Emmen LU und Weinfelden TG).

10 Kauz, D.: Wirtschaft und Arbeit. In: Grenchen im 19. und 20. Jahrhundert, S. 130–144; Hafner, W.: Die Roskopf-Uhr: Der vergessene und verdrängte Swatch-Vorläufer. In: Schweiz am Wochenende 23. Juli 2017.

11 Schwab, F.: Die Industrielle Entwicklung, S. 603–618.

disierten Massenproduktion. Technisch boten dabei die nach dem System *Roskopf* hergestellten Uhrwerke eine ideale Grundlage.¹² In Grenchen spezialisierte sich die 1882 gegründete Firma *Obrecht & Cie.* von Anfang an auf dieses System, in Bettlach entstand 1887 die Fabrik *Eduard Kummer*, 1898/9 folgten die Rosskopf-Ebauches-Hersteller *A. Michel* und *Baumgartner-Frères*, kurz darauf gründeten die Herren *Kottmann* in Langendorf die europaweit grösste Uhrenfabrik. Gleichzeitig erfolgte die allmähliche Rationalisierung der Produktionsabläufe.¹³ Wie es scheint, wurde dabei sozialfürsorglichen Fragen weniger Beachtung geschenkt als es in anderen Industrieregionen der Fall war.¹⁴ In diesem Zusammenhang begannen sich die Beschäftigten beiderlei Geschlechts gewerkschaftlich zu organisieren.¹⁵ In den 1890er Jahre nahmen die Häufigkeit und auch das Ausmass der Konflikte zwischen den Unternehmern und der gewerkschaftlich organisierten Uhrenarbeiterschaft zu. Einen ersten Höhepunkt markierte der Arbeitskampf in der Ebauchesfabrik *Kummer* in Bettlach, wo im Frühjahr 1895 rund 1200 Arbeiter und Arbeiterinnen ausgesperrt wurden. Danach beruhigte sich die Lage etwas, um dann im 2. Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts erneut zu eskalieren.¹⁶

Bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden vorwiegend Rohwerke (Ebauches) und weitere Uhrenbestandteile hergestellt, die dann an die eigentlichen Uhrmacher, die Termineure, abgeliefert wurden. Bald aber gliederten die bedeutendsten Ebauchesfabrikanten ihren Betrieben eigene Termineurateliers an.

Dazu bedurften sie besonders qualifizierter Arbeiter, die an ein weitgehendes Koalitionsrecht gewöhnt waren, welches ihnen die Fabrikanten zugestehen mussten. Dies erklärt, weshalb die gewerkschaftliche Organisa-

12 Die in der 1860er Jahren von Georges-Frédéric Roskopf in La Chaux-de-Fonds konzipierten Billig-Uhren waren einfacher konstruiert, bestanden aus weniger Teilen und waren daher für die Massenproduktion viel besser geeignet als die hochklassigen Uhren.

13 «Die Unternehmen in Grenchen und Umgebung zählten zu den europäischen Pionieren der fabrikmässigen Fertigung von Uhren und Uhrenbestandteilen. Arbeitsteilung, Mechanisierung und Standardisierung der Produktion machten diese Unternehmen zu Uhrenmanufakturen im modernen Sinne.» (Geschichte des Kantons Solothurn, Bd. 5.1, S. 132); s. speziell Hafner, W.: Die Roskopf-Uhr.

14 Kaufmann-Hartenstein, J.: Die humanitären und gemeinnützigen Bestrebungen im Kanton Solothurn. Solothurn 1903, S. 80–84; 183 f.; 193 f.; 273 f.; 287.

15 Dies erfolgte bis zur Jahrhundertwende in eng definierten Berufsorganisationen (Graveure, Schalenmacher, Remonteure, Emailleure etc.), die sich erst 1912 zur Fédération des ouvriers de l'industrie horlogère (FOIH) zusammenschlossen. Dazu s. Meier, Urs: Die Fédération des Ouvriers de l'Industrie Horlogère (1912–1915). Analyse einer frühen Uhrengewerkschaft. Diss. Bern 1998.

16 Die Uhrenregion Leberberg gehörte in der Zeit zwischen 1880 und 1914 schweizweit zu den streikintensivsten Gebieten (Gruner, E.: Arbeiterschaft und Wirtschaft 2,2, S. 1527–1582; Degen, B.: Arbeit und Kapital. In: Halbeisen, P.; Müller, M.; Veyrassat, B: Wirtschaftsgeschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert, S.882).

tion rasche Fortschritte machte: 1914 waren grosse Teile der Belegschaften organisiert.¹⁷

Das Selbstbewusstsein der Termineure

«Wissen doch die Uhrenarbeiter der Westschweiz ganz genau, dass der wirtschaftliche Wert der schweizerischen Uhrenindustrie, mit dem die Unternehmer draussen auf dem Weltmarkte schöne Erfolge erzielen, einzig und allein darin besteht, dass ihre Intelligenz, ihre Rührigkeit und ihr persönliches Geschick höher steht als die gleichen Qualitäten der Auslandskonkurrenz.

Die hochqualifizierten Uhrenarbeiter, die seit vier Jahrzehnten an ein hohes Mass geistiger und wirtschaftlicher Freiheit gewohnt sind, stossen nun im Leberberg auf den Typus solothurnischer Industriemagnaten. Kein Wunder, wenn da eine Reibungsfläche entsteht, die immer wieder zu Explosionen führt.»¹⁸

Im Frühjahr 1914 kam es zu einem für die Gewerkschaften ruinösen Grosskampf mit den Unternehmern: Von der grossen Leberberger Aussperrung waren rund 2000 Arbeiterinnen und -arbeiter betroffen.¹⁹ Danach war die *Fédération des Ouvriers de l'Industrie Horlogère* finanziell völlig ausgeblutet. Als im August der Erste Weltkrieg ausbrach und die gesamte Uhrenbranche eine Zeitlang lahmlegte, verlor die Gewerkschaft zusätzlich viele Mitgliederbeiträge. Auch die Gemeinde Grenchen hatte sich durch die Unterstützung der Ausgesperrten hoch verschuldet. In dieser schier ausweglosen Lage gaben die Uhrmacher ihren Widerstand gegen die schon längere Zeit geplante Fusion mit der Metallarbeitergewerkschaft auf: Am 1. Juli 1915 erfolgte die Gründung des *Schweizerischen Metall- und Uhrenarbeiter-Verbandes SMUV*.²⁰ Damit war man auf die kommenden Auseinandersetzungen besser vorbereitet. Im Krieg nämlich verschlechterte sich das Klima weiter. Wäh-

17 Diese Entwicklung wird in einem mit «lm» gezeichneten Artikel unter dem Titel «Der grosse Kampf am Leberberg» dargelegt, der in der Ausgabe der Neuen Freien Zeitung vom 17./18. Februar 1914 erschien. – s. auch Meier, U.: *Fédération*, S. 298–445; Kauz, D.: *Wirtschaft und Arbeit*. In: Grenchen im 19. Jahrhundert, S. 136–138.

18 Der grosse Kampf am Leberberg (Neue Freie Zeitung 1914. Febr. 17./18.).

19 Habersaat-Ory, G.: *Moments cruciaux dans l'histoire des grèves*. In: Gruner, E.: *Arbeiterschaft und Wirtschaft*, 2, 2, S. 1049–1052.

20 «Korrekterweise müsste man indessen von einer Übernahme der FOIH durch den SMUV und nicht von einer Fusion sprechen. [...] Die FOIH stand 1914 mit 300'000 Franken Schulden und ohne Reserven da, als man eigentlich Substanz benötigt hätte. Mit einem Restbestand von 7999 Mitgliedern fusionierten die Uhrenarbeiter auf den 1. Juli 1915 mit dem SMUV» (Kübler, M.: *100 Jahre Kampf um soziale Gerechtigkeit und Menschenwürde*, S. 32).

rend durch die Lieferung von Präzisionsinstrumenten an alle Kriegsparteien viel Geld verdient wurde, trieben die Unternehmer den Prozess der Rationalisierung und Automatisierung weiter voran. Die Löhne gerieten unter Druck, die Produktionsabläufe wurden bis in die Details kontrolliert, um die grösstmögliche Präzision und Austauschbarkeit der einzelnen Teile zu erreichen. Die Arbeiterinnen und Arbeiter fühlten sich oft zu Handlangern der Maschinen degradiert.²¹ Gleichzeitig verschärfte sich die soziale Not in der zweiten Kriegshälfte drastisch. Teuerung, Wohnungsnot und Lohnausfälle wegen Aktivdienst führten auch in Grenchen zur Verelendung breiter Kreise der Bevölkerung. Hinzu kam seit Sommer 1918 die Grippe-Pandemie, die in Grenchen neunzig Todesopfer forderte.²²

Missionar des Sozialismus

So etwa war der Stand der Dinge, als Max Rüdt seine Stelle als Regionalredaktor in Grenchen antrat. Erfüllt von idealistischem Eifer stürzte er sich in seine neue Aufgabe. In seiner Antrittsbotschaft versprach er der Grenchner Arbeiterschaft, sich für die idealen sozialen Güter, für Licht, Freiheit und Wahrheit einzusetzen. «Mein ganzes Trachten liegt darin, Euch Arbeiterinnen und Arbeitern das harte Los in materieller Hinsicht zu erleichtern zu suchen und euch die Wohltaten auch des geistigen Fortschrittes geniessen zu lassen.»²³

Unter dem Titel «Sozialismus und Religion» gewährte der frisch gebakene Lokalredaktor seiner Leserschaft intime Einblicke in seine Ideenwelt. Den Sozialismus bezeichnete der 28-jährige Zeitungsmann als die wahre Religion der Nächstenliebe, nachdem die christlichen Kirchen durch ihre Bündnisse mit den weltlichen Mächten entartet seien. «Die Nachfolger Jesus oder vielmehr die Vertreter seiner Lehre vermochten in ihrer selbstherrlichen Erhebung die Worte nicht mehr in Taten umzusetzen und setzten sich, statt bescheiden dem Beispiel Jesu zu folgen, aufs hohe Pferd und ließen sich mit Schild, Speer und Schwert bewaffnen und verlangten mit Waffengewalt

21 «Dass um die Jahrhundertwende nirgendwo in der Schweiz – gemessen an der industriellen Bevölkerung – so viele Streiks wie in Grenchen und Umgebung stattfanden, ist auch auf die Durchsetzung der industriellen, arbeitsteiligen und hochdisziplinierenden Produktionsweise in der Grenchner Uhrenindustrie zurückzuführen.» (Hafner, W.: Die Roskopf-Uhr, und: Eine besondere Rolle im Generalstreik. In: Schweiz am Wochenende 10. März 2018, S. 24 f. – Hafners These, wonach die Radikalität der Grenchner Uhrengewerkschafter auf eine Reaktion auf die Einführung tayloristischer Prinzipien durch die Grenchner Patrons zurückzuführen sei, entbehrt jeglicher Quellengrundlage. Dasselbe gilt für seine Vermutung, dass dabei auch anarchistische Einflüsse aus dem Jurabogen eine Rolle gespielt hätten.

22 Illi, M.: Grenchen 1798–2016. Ein chronologischer Überblick. In: Grenchen im 19. und 20. Jahrhundert, S. 37–44.

23 Neue Freie Zeitung 1916 Jan. 19.

von den Seelen, dass sie sich dem christlichen Gott zuwenden sollten. Da schieden Sozialismus und Religion voneinander: der erstere blieb seinen Idealen treu, die Religion wurde zur Monarchie, es begann die Machtpolitik, die Unterdrückung von Freiheit und Gerechtigkeit.»

Ein klagender Riese

«Aus dem Meere des Unendlichen ragte ein kahler Felsen, dort saß ein klagender Riese einsam und verlassen und er betete voller Inbrunst: «Herr, du mein Gott, Du allein weißt, was ich will – helfe mir und wir werden siegen zum Glück und Heile der Menschen!» Der Riese hob seine Arme in die Unendlichkeit – das umbrausende Meer sang Liebeslieder und eine Stimme sprach: «Wirke, idealer Sozialismus!» [...]

In der Tiefe der Finsternis, in der Nacht der Verbannung schmiedete der Riese Sozialismus eine Waffe, – eine Waffe der Befreiung der Völker aus der geistigen Finsternis. Da drang durch die Welt die Kunde von der Ermordung eines Fürsten. Anarchismus! schrien da die Königs- und Fürstendiener und stürzten die Völker ins Verderben des blutigsten aller Kriege. Aber aus dem Jammer, dem Elend stieg herauf der Schrei nach Erlösung und wäre es durch die Gewalt, die Selbsthilfe des Volkes.»²⁴

Wer war dieser Max Rüd? Der Grenchner Lehrer Hans Ryf, der sich im Herbst 1988 mit dem Generalstreik in Grenchen befasst hat, ist um eine Antwort auf diese Frage nicht verlegen: «Von Parole zu Parole immer ungehemmter» habe «der romantisch angehauchte Sozialreformer [...] marxistisches Gedankengut verstreut» und seinen Jungburschen «das Morgenrot einer angeblich besseren Zukunft» an die Wand gemalt. Als «rhetorisch und dialektisch geschulter Jünger der deutschen Spartakisten Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg» habe er das Bürgertum «mitleidlos» attackiert, seine «bolschewistischen Fanfaren» hätten in den Ohren seiner Anhänger wie Musik geklungen. Auch die Frauen der Arbeiterunion seien der Magie und dem Charisma des gut gekleideten St. Gallers mit den weltmännischen Manieren verfallen gewesen.²⁵

24 Ebenda 1916 Febr. 5. / 9. / 14. Im gleichen Sinn veröffentlichte Rüd eine Betrachtung zum Karfreitag 1917: «Es soll am Charfreitag über Golgatha eine Sonne leuchten, die Licht, Freiheit und Wahrheit ausströmt und die Völker, die unten im Tale schmachten nach Erlösung, sollen ihre Augen aufschlagen und sie sollen sehen und fühlen können, dass die rote Fahne des Erlösers Sozialismus nicht als Gekreuzigter, sondern als die freiheitliche Zukunft der Völker weht.» (Neue Freie Zeitung 1917 April 5.).

25 Ryf, H.: Generalstreik 1918 in Grenchen. Serie von drei Artikeln. Grenchner Tagblatt vom 12. Nov. 1988, 23. Nov. 1988 und 26. Nov. 1988.

Zwei Jahrzehnte früher hatte sich der Historiker Rolf Blaser bedeutend vorsichtiger geäußert. Rüdts erweckte auch bei ihm einen «etwas zwiespältigen Eindruck», doch mit dem Etikett des Berufsrevolutionärs lasse er sich nicht charakterisieren.²⁶ Ähnlich zurückhaltend fällt das Fazit von Alfred Fasnacht aus, der anlässlich des 90. Jahrestages des Generalstreiks die wenigen verfügbaren Daten über Max Rüdts sorgfältig zusammengestellt hat.²⁷ Gestützt auf die heute vorliegenden Erkenntnisse hat der frühere Aargauer Lehrer und Schriftsteller Arthur Hächler zum 100. Gedenkjahr des Landesstreiks den Roman «Rüdts. Nachruf auf einen Revoluzzer» verfasst.²⁸

Angesichts der ungünstigen Quellenlage ist eine differenzierte Einordnung des Grenchner Lokalredaktors und Streikleiters kaum möglich. Massgebend für die vorliegende Einschätzung sind die zahlreichen von Rüdts teils mit vollem Namen, meistens aber mit den Initialen M. R. gezeichneten Artikel und Gedichte, die in der Zeit zwischen Frühjahr 1916 und Anfang September 1919 in der *Neuen Freien Zeitung* erschienen sind.²⁹ Darin erweist sich Rüdts – wenigstens zu Beginn seiner Grenchner Karriere – als eher in der Tradition des «religiösen Sozialismus» stehend, auch wenn er sich von den christlichen Kirchen ausdrücklich distanzierte und – wenigstens rhetorisch – Gewaltanwendung nicht ausschloss. Ihn kurzerhand als Bolschewisten abzustempeln, scheint mir unzulässig. Auch die Behauptung, dass er sich als «Jünger» von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg verstanden habe, ist einzig durch eine Bemerkung Jacques Schmidts belegt.³⁰ Statt dessen finden sich in dem Selbstbekenntnis, das er im Mai 1916 unter dem Titel «Aus meiner Weltanschauung» erscheinen liess, deutliche Anklänge an Schriften des württembergischen Pfarrers Christoph Blumhardt (1842–1919), der als Begründer des «religiösen Sozialismus» im deutschen Sprachraum auch die Schweizer Theologen Hermann Kutter, Leonhard Ragaz und Karl Barth beeinflusste.³¹

26 Blaser, R.: Grenchen im Generalstreik 1918. Seminararbeit Hist. Seminar der Univ. Bern, 1969.

27 Fasnacht, A.: Generalstreik in Grenchen. Illustrierte Beschreibung der Ereignisse in Grenchen und Region. Begleitheft zur Ausstellung des Kultur-Historischen Museums in den Strassen und Bahnhöfen Grenchens, 23. Oktober 2008 bis 11. Februar 2009, S. 25 f. Ähnlich wie Blaser verzichtet Fasnacht ganz darauf, Rüdts ideologisch zu verorten und stellt ihn ganz als Sündenbock dar, dem die Schuld für Grenchner Tragödie in die Schuhe geschoben wurde.

28 Hächler, A.: Rüdts. Nachruf auf einer Revoluzzer. Möhlin 2018.

29 Im Dezember 1917 erschien Rüdts Novelle «Die Heilige von Laveno» (*Neue Freie Zeitung* 1917 Dez. 19.–28.), am 22. Oktober 1918 wurde sein Tendenzstück «Der Tag erwacht» im Badsaal aufgeführt.

30 S. Anm. 32. Unter den Jungburschen war Liebknecht allerdings eine gefeierte Figur (s. Petersen, *Radikale Jugend*, S. 271).

31 Bautz C. F.: Christoph Blumhardt. In: *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon*, 2., unveränderte Auflage, Hamm 1990. – In seinem biografischen Roman «Rüdts» veranschaulicht Arthur Hächler diese Affinität durch fingierte Diskussionen Rüdts mit seinem Bruder Georg, der als Pfarrer und Feldprediger traditionell-kirchliche Positionen vertritt.

Später allerdings, das ist nicht zu übersehen, scheint er sich immer deutlicher der radikalen Richtung in der Jugendorganisation angenähert zu haben. Dies zeigt sich in den Tagen des Generalstreiks, noch deutlicher aber im Verlauf des Jahres 1919.³² Inwiefern er dabei unter äusserem Druck, etwa von Seiten seiner jugendlichen Anhängerschaft stand, lässt sich nicht beurteilen.³³

Rüdt's Gefolgschaft: Freie Jugend und SP-Frauen

Im Kreis der Grenchner Sozialdemokraten machte der junge Ostschweizer rasch Karriere. Er wurde in den Vorstand der Arbeiterunion, danach in den Gemeinde-, Erziehungs- und Kantonsrat gewählt. Im Gemeinde- und im Kantonsrat trat er mit verschiedenen Vorstössen zur Linderung der materiellen Not hervor.³⁴ Dabei fiel er schon bald durch seine klassenkämpferische und antimilitaristische Rhetorik auf, die immer wieder zu Protesten seiner bürgerlichen Ratskollegen führte. So bekämpfte er die Unterstützung der «Nationalspende für das Soldatenwohl» mit der Begründung, es sei nicht Sache der Gemeinde diese «nationale Bettelei» zu unterstützen; wenn die Unternehmen ihre Gewinne ordentlich versteuern würden, wären solche Sammlungen unnötig.³⁵ Im November 1917 reichte er eine Motion gegen die Aufführung von sog. «Serienfilmen» in den Grenchner Kinos ein: diese enthielten wenig bildende Inhalte und bezweckten vornehmlich, die Sinne des Publikums zu reizen.³⁶

Neben seiner Tätigkeit als Redaktor trat er immer wieder als Referent bei Versammlungen in und ausserhalb Grenchens auf. Am 25. Februar 1916 folgten 400 Personen seinen Ausführungen über eine Fahrt durchs Rheinland und zu den Kruppschen Eisenwerken.³⁷ Gemäss seinem beim Stellenantritt abgegebenen Versprechen bemühte er sich auch, der Grenchner Arbeiterschaft kulturell etwas zu bieten. So organisierte er literarische Abende, bei

32 Der prägende Einfluss des religiösen Sozialismus, etwa durch Leonhard Ragaz, auf die sozialistische Jugend wird für die Zeit vor 1917 durch Petersen (Radikale Jugend, S. 466f.) hervorgehoben.

33 Aussagen über die Entwicklung in Grenchen sind vor allem aufgrund der Presseberichte in der Neuen Freien Zeitung und dem Grenchner Tagblatt möglich. – Petersen bezeichnet die Zeit von 1915 bis 1921 als «bolschewistische Phase» der sozialistischen Jugendbewegung (Radikale Jugend, S. 337–492).

34 Bereits 1916 gehörte er der Spezialkommission zur Förderung des kommunalen Wohnungsbaus zur Milderung der grassierenden Wohnungsnot an. In einer Notstandsmotion forderte Rüdts im November 1917 ein vermehrtes Engagement der Gemeinde zum Schutz der unteren Schichten (StA Grenchen, Gemeinderatsprotokoll 1916 Sept. 15. und 1917 Nov. 6.). Im Herbst 1918 forderte er in einer Interpellation die Abgabe von Kartoffeln an die Familien von Wehrmännern zu verbilligten Preisen (ebenda, 1918 Sept. 6.).

35 StA Grenchen, Gemeinderatsprotokoll 1918 Juli 12.

36 ebenda, Gemeinderatsprotokoll 1917 Nov. 6.

37 ebenda 1916 Febr. 23. Ein entsprechender Bericht erschien in der Neuen Freien Zeitung vom 30. März bis 9. April 1916.



Die Verbreitung der sozialistischen Jugendorganisationen auch in den ländlichen Industriegebieten wurde vom Zentralvorstand in Zürich gezielt gefördert. Das Bild zeigt die «Freie Jugend Derendingen» mit dem schweizerischen Jugendsekretär Willi Münzenberg (Gretlers Panoptikum).

welchen ihn seine Frau unterstützte,³⁸ in unregelmässigen Abständen erschienen lyrische Gedichte und sogar Novellen aus seiner Schreibmaschine.³⁹

Rüdts besonderes Interesse galt der Förderung der *Freien Jugend* und des *Allgemeinen Frauen- und Töchtervereins*. Hier scheint er sich mit der Zeit eine treue Anhängerschaft aufgebaut zu haben.

Die Anfänge der sozialistischen Jugendbewegung, die bald auch unter dem Namen *Freie Jugend* auftrat, reichen in die Zeit um 1900 zurück. Unter der Leitung des Zürcher Kantonsrats und späteren Vizepräsidenten der SP Schweiz, Pfarrer Paul Pflüger (1865–1947), entstanden lokale, vorwiegend auf Freizeitaktivitäten beschränkte sozialistische Jugendorganisationen, die sich 1906 zum *Verband schweizerischer Jungburschenvereine* konstituierten.⁴⁰

38 Neue Freie Zeitung 1917 Jan. 11. – s. unten.

39 Eine davon trägt den Titel «Die Heilige von Laveno». Erschienen in: Neue Freie Zeitung 19.–28. Dez. 1917. Die 1916 geschriebene Geschichte handelt von einer Ferienbegegnung des Erzählers mit einem lombardischen Mädchen, das von der Kirche in die Rolle einer Heiligen gedrängt und schliesslich befreit wird.

40 Neue Freie Zeitung 1910 Jan. 8.; Historisches Lexikon der Schweiz, Bd. 6, S. 855f.

Wegleitend für die soziale Erziehung der Jugend waren die Thesen, welche die holländische Sozialistin Henriette Roland Holst van der Schalk (1869–1952) im Sommer 1907 am ersten Kongress des *Internationalen Verbandes der sozialdemokratischen Jugendorganisationen* in Stuttgart vorgelegt hatte. Im Zentrum stand die Erwerbung theoretischer Kenntnisse und sittlicher Eigenschaften (Solidarität, demokratische Gesinnung, Disziplin, Selbstbewusstsein, Besonnenheit u. dgl.) zur Vorbereitung auf den Klassenkampf.⁴¹

Die ersten und grössten Sektionen konzentrierten sich im Grossraum Zürich, wo auch der Zentralvorstand seinen Sitz hatte.⁴² Im Kanton Solothurn entstanden in den Jahren ab 1911 in rascher Folge Jungburschenvereine in Olten, Grenchen und Solothurn sowie in zahlreichen Dörfern des Wasseramts und des Leberbergs. An einzelnen Orten bildeten sich auch Mädchengruppen, die grösste davon war diejenige von Derendingen mit fast 20 Mitgliedern.⁴³ Die Gründung des Grenchner Jungburschenvereins erfolgte im Frühjahr 1911 auf Initiative einiger junger Leute aus der lokalen Grütli-sektion. «Man kann ja überall die traurige Wahrnehmung machen», heisst es in einem Brief an den Zentralvorstand, «dass die älteren Arbeiter nicht mehr zu haben sind für die Befreiung der Arbeiter aus dem Joche des Kapitalismus, und da müssen wir dafür sorgen, dass wir die jungen Leute erhalten, damit die alten eine rechte Stütze haben.»⁴⁴ Nach den Statuten bezweckte der Verein, das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit der arbeitenden Jungmannschaft zu wecken und zu fördern und diese – durchaus in grütlianischer Tradition – durch geistige und körperliche Ausbildung zur selbstbewussten Teilnahme am Staatsleben zu erziehen. Darüber hinaus zielte der Verein darauf ab, «die Jungmannschaft zu zielbewussten, tatkräftigen Klassenkämpfern für den sozialen Fortschritt, also zu einer kräftigen Stütze der sozialdemokratischen Partei, heranzubilden.» Mindestens zwei Mal im Monat sollte eine Versammlung stattfinden, an der entweder ein Vortrag angehört oder eine Diskussion geführt werden sollte. Im Sommer waren gemeinsame Ausflüge und Besichtigungen, im Winter Unterrichtskurse vorgesehen. Besonderer Wert wurde auf den Kampf gegen den Alkohol gelegt. Mitglied werden konnten schulentlassene Jünglinge. Nach Vollendung ihres

41 Neue Freie Zeitung 1910 Jan. 15. – s. Petersen, A.: Radikale Jugend. Die sozialistische Jugendbewegung der Schweiz 1900–1930. Radikalisierungsanalyse und Generationentheorie. Zürich 2001.

42 Die ersten Sektionen waren diejenigen von Aussersihl, Wipkingen und Altstetten (Petersen, S. 172).

43 Schweiz. Sozialarchiv, Ar 5, Korr. 1913 Nov. 11. Die erste Mädchensektion war 1909 in Winterthur entstanden (Petersen, S. 168).

44 Brief Fr. Widmers, zum Rössli, Grenchen, an den Zentralvorstand (Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 5,5-10).



Gruppenbild von der Volkstagung der Bezirkspartei Lebern auf der Hasenmatt am 9. Juni 1918 (Schweiz. Sozialarchiv Nachlass Kirschbaum Ar 198.43.1a) Dabei wurde Rüdt (vord. Reihe, 7. v. l. mit Spazierstock) von den Delegierten als Parteipräsident bestätigt. Im Namen der Jugendgenossen hielt Marino Bodenmann (vord. Reihe, 1. V. l.) eine Rede (Neue Freie Zeitung 1918 Juni 11).

zwanzigsten Altersjahres waren sie angehalten, der für sie in Betracht kommenden gewerkschaftlichen und politischen Organisation beizutreten.⁴⁵

Von Anfang an stiessen die Jungburschen auf Widerstand. In einem Schreiben an den Zentralvorstand der Sozialdemokratischen Jugendorganisation beklagte sich der Präsident Edmond Froidevaux darüber, dass der Vater eines Genossen diesem verboten habe die Vereinsversammlungen zu besuchen. «Ein anderes neues Mitglied sollte einen Lehrvertrag unterzeichnen mit einer Klausel, wo ihm der Meister den Eintritt oder die Zugehörigkeit zu gewissen Vereinen verbieten kann.»⁴⁶

Dennoch scheint sich die junge Sektion schnell entwickelt zu haben. Nach der Aussage eines Zeitgenossen herrschte in der Uhrmacherstadt eine lebhaft politische Atmosphäre. 1911 sollen die Sektionen Basel und Grenchen fast gleich stark gewesen zu sein.⁴⁷ Im November 1913 zählte man in Grenchen 23 Mitglieder, drei davon waren volljährig.⁴⁸ Dabei wurden auch immer wieder Rückschläge verzeichnet. Im Sommer 1914 meldeten die Grenchner: «Der Grund, warum wir in letzter Zeit so merkwürdig still

45 Statuten des sozialdem. Jungburschenvereins Grenchen und Umgebung (ebenda).

46 Brief an den Zentralvorstand, 1912 März 13. (ebenda).

47 Aufzeichnungen des ehemaligen Vizepräsidenten der SP Grenchen, Marino Bodenmann. In: Bolliger, M.: Die Basler Arbeiterbewegung, S. 286 f., Anm. 36.

48 Fragebogen betr. den Jungburschenverein Grenchen (Schweiz. Sozialarchiv, Ar 5.5-10).

waren, liegt in der geschäftlichen Depression, die heute noch schwer auf unseren hiesigen Arbeitern lastet.»⁴⁹ Ab 1915 zeigten sich wieder Anzeichen erhöhter Aktivität und auch der Radikalisierung, was unter anderem mit dem Wirken des neuen Lokalredaktors und dem häufigen Auftreten von Vertretern der Zürcher Parteilinken (Willi Münzenberg, Fritz Platten, Anny Morf) in Zusammenhang stehen dürfte. Doch auch unter den Grenchner Uhrenarbeitern befanden sich einzelne radikale Aktivisten. So amtierte in den Jahren zwischen 1916 bis 1918 Marino Bodenmann (1893–1964), der 1921 zu den Gründungsmitgliedern der *Kommunistischen Partei der Schweiz* gehören sollte, an der Seite von Rüdt als Vizepräsident der Grenchner SP.⁵⁰

Über die Mitgliederzahlen der leberbergischen Jugendorganisationen liegen aus der Zeit um 1918 kaum gesicherten Angaben vor.⁵¹ Auf einer undatierten Fotografie posieren etwa 80 festlich gekleidete Personen verschiedenen Alters und Geschlechts vor der Uhrenfabrik *Kummer* in Bettlach. Im Hintergrund erkennt man inmitten einer Gruppe von etwa 35 jungen Männern die Fahne der *Freien Jugend Bettlach*, im Vordergrund stehen etwa 20 junge Frauen und Mädchen.⁵²

Die bunte Zusammensetzung der Jugendorganisation wurde von der bürgerlichen Presse mit Befremden wahrgenommen. Das *Oltner Tagblatt* schrieb von «Jungburschen mit wallender Schnittlauchmähne» und von «Repräsentanten jener Boheme-Jugend, die man sonst nur in den dunklern Grossestadtvierteln zu treffen pflegt.»⁵³

Dass der *Freien Jugend Grenchen* auch Mädchen angehörten, wird erstmals durch einen Bericht über einen sozialdemokratischen Jugendtag auf dem Grenchenberg vom 2. August 1915 belegt.⁵⁴ In der *Neuen Freien Zeitung* ist sonst immer nur vom *Sozialdemokratischen Frauen- und Töchterverein* die Rede. Dieser wurde am 5. März 1915 gegründet, erste Präsidentin war die Gemahlin des damaligen Leberberger Lokalredaktors Heinrich Schöttli, als Kassierin amtierte die Frau von Arthur Stämpfli, Sekretär der Uhrenarbeitergewerkschaft und nachmaligem Gemeindeammann.⁵⁵

49 Neue Freie Zeitung 1914 Juli 24.

50 S. unten.

51 Auf einer Liste der im Sommer 1918 kollektiv aus der lokalen SMUV-Sektion austretenden Jungsozialisten befinden sich 33 Namen, darunter auch von fünf weiblichen Mitgliedern (Sozarch SMUV 07B-0083).

52 Das ebenfalls aus dem Nachlass Kirschbaum stammende Bild ist nicht eindeutig interpretierbar. Falls es sich tatsächlich um die Fabrikbelegschaft Kummer handelt, muss die Freie Jugend dabei eine wichtige Rolle gespielt haben. Und was sagte wohl der Patron dazu, dass sich die Jungburschen derart prominent vor dem Fabrikgebäude in Szene setzten?

53 Oltner Tagblatt 1919 Nov. 6.

54 Neue Freie Zeitung 1915 Aug. 6.

55 Die Vornamen der Frauen wurden in der Zeitung nur ausnahmsweise genannt.

Mütter im Krieg

Bald nach Ausbruch des Krieges wurden die zum Militärdienst aufgeborenen Arbeiter zunehmend durch Frauen ersetzt. Da aber die Truppenbestände bei abnehmender Kriegsgefahr reduziert wurden und zeitweise nur wenige 10'000 Mann unter Waffen standen, erwies sich die Zunahme der Frauenarbeit insgesamt nicht als nachhaltig. Dennoch bedeutete die Kriegszeit eine enorme zusätzliche Belastung, besonders für Mütter, da sie angesichts der Teuerung die Erwerbsausfälle der Männer durch den Wehrdienst besonders zu spüren bekamen: «Ist das Tagwerk getan, so dürfen [die Frauen] sich noch hinsetzen und Klein und Gross die Fetzen flicken, denn Neues kaufen – das gibt's jetzt kaum mehr, und muss einmal etwas gekauft sein, so macht sie die Erfahrung, dass alles sich geändert hat und sogar die guten alten Sprichwörter vom Zeitgeist angesteckt und unwahr geworden sind, denn früher hiess es «billig und schlecht» und heute «teuer und schlecht» und immer teurer und schlechter.»⁵⁶

Im Sommer 1916 gelangten die Frauen mit einer Protestnote gegen die «unanständig hohen Kartoffelpreise» an den Gemeinderat.⁵⁷ An einer Friedens- und Teuerungsdemonstration im Grenchner Bad beteiligten sich 1300 Personen, darunter ca. 80 Frauen.⁵⁸ In einer Resolution forderten die Anwesenden die Absetzung des Kommandanten der 2. Division, Oberstdivisionär Treytorrens de Loys, der durch eine unbedachte Äusserung eine erregte Neutralitätspolitische Debatte ausgelöst hatte.⁵⁹ Eine Rede Robert Grimms stiess unter den Frauen auf ungeteilte Zustimmung: «Genosse Grimm sprach uns so recht aus der Seele; man fühlte aus seinen Worten, dass er es gut mit den Menschen meint. [...] Und wenn einer so etwas als seine Lebenspflicht betrachtet, so hat er ganz bestimmt ebenso viel für die Menschheit getan, als so ein Kriegshetzer (gemeint ist der oben genannte Oberstdivisionär

56 Neue Freie Zeitung 1918 April 8. – Degen, B.: Arbeit und Kapital, S. 886.

57 Neue Freie Zeitung 1916 Juli 12. und Aug. 10.

58 Neue Freie Zeitung 1916 Aug. 31.

59 Durch einen Artikel in der Solothurner Zeitung übte der damals noch wenig bekannte Major Eugen Bircher scharfe Kritik an der «Entente-freundlichen Haltung» des Bundesrates in den Pariser Verhandlungen über die Sicherstellung der Landesversorgung. Der Kommandant der 2. Division, Oberstdivisionär Treytorrens de Loys stimmte Bircher zu: «Wozu eine Armee haben, wozu Truppen ausbilden, wenn man doch vor dem Ausland immer wie ein Feigling sich duckt? [...] Seid gewiss, Ihr, die Ihr auf uns zählt, dass die ganze Division zur Stelle ist, sobald sie gerufen wird, und dass mein Gefühl dasjenige der Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten ist, die zu kommandieren ich die Ehre habe.» (Oltner Tagblatt 1916 Aug. 31.)

Treytorrens de Loys, P. H.), welcher angibt, dass seine ganze Division hinter ihm stehe und es bedauert, dass wir noch nicht Krieg haben. [...] Es wäre tausendmal besser, wenn unsere Regierung dem darbenden Volke etwas mehr gönnen würde, als alles Geld für das lumpige Militärwesen verwenden, an dem kein vernünftiger Mensch Freude haben kann. Ich habe noch keinen Soldaten das Militär loben hören, auch nicht wenn es Soldaten aus der 2. Division waren. [...] Und die Demonstrationen sollen ja in der freien Schweiz auch ein Verbrechen sein. Hat jemand an unserem Demonstrationzug in Grenchen Schaden genommen? [...] Krieg dem Kriege! Auch für uns Frauen gilt diese Losung und wir müssen darauf drängen, dass endlich wir Frauen auch das Wahlrecht erhalten, denn wir wollen nicht immer nur darben, sondern auch leben.»⁶⁰ Am internationalen Frauentag im März 1917 beteiligten sich in Grenchen etwa 150 Personen.⁶¹ Im Jahr darauf forderte die Genossin Paula Ryser aus Biel «die Mitwirkung der Frau am Zukunftsstaat, welcher der Arbeiterfrau ihr zugehöriges Menschenrecht bringen wird, dass sie wieder Mutter, Erzieherin und Hausfrau sein kann, nicht nur Arbeitsbiene, Darbende und Ausgestossene.»⁶² Mit einer von 690 Frauen und Männern unterzeichneten Petition protestierte der Frauen- und Töchterverein im März 1918 gegen die nach seiner Meinung viel zu hohen Gaspreise. Die Gaskommission lehnte ihre Forderung mit dem Hinweis auf die gesetzlichen Vorschriften und das bereits grosse Engagement der Gemeinde zu Gunsten der Bedürftigen ab, versprach aber, dass «allen gerechten Begehren um Gaszuteilung möglichst entsprochen werden» solle.⁶³

Im Mai 1918 organisierten die Frauen einen Kurs zur Herstellung von Hausschuhen aus gebrauchtem Stoff und Lederresten.⁶⁴ Es scheint, dass sich der Verein allmählich radikalisierte, wenn auch weniger deutlich als die Jungburschen. Die Frauen und Töchter, so hiess es, seien «in ein Fahrwasser gelangt, in welchem der Sozialismus nicht nur in Worten, sondern auch in Taten bestehen soll.»⁶⁵ Dementsprechend bekannten sich die SP-Frauen vorbehaltlos zu den Beschlüssen der internationalen Konferenz der Kriegsgegner im bernischen Zimmerwald.⁶⁶

60 Neue Freie Zeitung 1916 Sept. 6.

61 Neue Freie Zeitung 1917 März 12.

62 Neue Freie Zeitung 1918 März 15.

63 StA Grenchen, Gemeinderatsprotokoll 1918 März 22.

64 Neue Freie Zeitung 1918 Mai 15.

65 Neue Freie Zeitung 1918 März 15.

66 In Zusammenarbeit mit in der Schweiz lebenden italienischen Emigranten organisierte SP-Nationalrat Robert Grimm anfangs September 1915 in der abgeschiedenen Gemeinde Zimmerwald südlich von Bern eine geheime internationale Konferenz der Kriegsgegner mit offizieller Beteiligung der sozialistischen

Anna Maria Rüdts-Ineichen, die «Rosa Bloch von Grenchen»

Nur unscharf zeichnet sich Im Licht der spärlichen Quellen das Bild einer politisch besonders aktiven Frau ab. Der erste öffentliche Auftritt von Max Rüdts Ehefrau Anna Maria, geb. Ineichen, wird durch einen Hinweis vom Januar 1917 bezeugt, wo sie an einem literarischen Abend Gedichte von Heinrich Heine rezitierte.⁶⁷ In den Jahren 1918 und 1919 trat sie mit unterschiedlichen Kürzeln⁶⁸ immer wieder als sozial engagierte Lyrikerin und Kolumnistin hervor.

Im Vorübergeh'n. von Anna Maria Rüdts

Durch die hohen Spiegelscheiben,
 Halb verhüllt von den Gardinen,
 Seh' ich schön geschmückte Tafeln
 Mit den blendendweissen Linnen.

Blumen duften in den Vasen,
 Und man sitzt beim frohen Mahle,
 Und der Wein perlt in den Gläsern,
 Dort im lichterhellen Saale.

Schwarzbefrackte Kellner bringen
 Ihnen dar die Leckerbissen,
 Auf dass all die reichen Gäste
 Ja nichts mangeln und nichts missen.

Mancher, der vorüberwandert,
 Mag am schönen Bild sich weiden –
 Mancher aber denkt mit Schmerzen,
 Wie die Seinen Hunger leiden!⁶⁹

Parteien Italiens, Russlands, Polens, Schwedens, der Niederlande, Rumäniens, Bulgariens und Norwegens; die französischen, deutschen und schweizerischen Sozialisten waren durch inoffizielle Delegationen vertreten. Nach langen Auseinandersetzungen wurde eine gemeinsame Erklärung verabschiedet, das «Manifest von Zimmerwald». Das Dokument erinnerte die Arbeiterschaft aller Länder an ihre Pflicht zum unversöhnlichen proletarischen Klassenkampf und forderte das Ende des Krieges auf der Basis des Selbstbestimmungsrechtes der Völker ohne Annexionen und Kriegsentschädigungen. (Degen, B; Richers, J.: Zimmerwald und Kiental. Weltgeschichte auf dem Dorf. Zürich 2015.)

67 Neue Freie Zeitung 1917 Jan. 11.

68 Nur einmal zeichnet sie mit ihrem vollen Namenszug. Meistens erscheinen nur ihre Initialen M. R.-J., R.-J. oder M. J.

69 Neue Freie Zeitung 1918 Okt. 1.

Als interessierte Zuhörerin wohnte sie gelegentlich den Sitzungen des Kantonsrats bei.⁷⁰ In den Fusstapfen der Ehefrau von Rüdts Amtsvorgänger Heinrich Schöttli engagierte sich Anna Maria Rüdt im *Sozialdemokratischen Frauen- und Töchterverein*, in dessen Auftrag sie der kommunalen Fürsorgekommission angehörte: «Frauen und Töchter von Grenchen, rüstet euch für euren höchsten Feiertag, den 1. Mai. Jede bringe ihre Freundin und Nachbarin mit. Kommt mit Stolz an den Maifeierumzug zum gewaltigen Protest gegen die unhaltbaren gegenwärtigen Zustände. Nicht im passiven Zuschauen und Verhalten verbessert ihr euer Los, sondern mit kräftigem Zusammenhalten und freudigen Mitarbeiten.»⁷¹

In einem leidenschaftlicher Appell rief sie die Arbeiterinnen zum Protest gegen die Teuerung auf: «Wie mag es unter diesen Verhältnissen einer Hausfrau und Mutter zu Mute sein? Wäre da nicht ein Stick, um sich am ersten Baume aufzuhängen, die beste Lösung? Wie müssen diese armen Kreaturen willenlos und schwach geworden sein, dass sie nicht endlich überall die letzte Kraft zusammenraffen, aufstehen, ihre Männer, Brüder und Söhne mitreissen und ein Menetekel mit feuriger Schrift verzweiflungsvoll in die Welt hinausschleudern: «Bis hierher und nicht weiter!»» Unerbittlich geisselte sie die Passivität jener Frauen, die sich der Kundgebung am 1. Mai nicht anschliessen wollten. «Wie viele Frauen fühlten sich in ihrem Innersten zu etwas Höherem geboren als ihre demonstrierenden Mitschwestern und figurierten als Ecken- und Fenstersteherinnen oder ganz Unsichtbare. Ist dieses doch eine ganz falsche Scham. Wie wenig Persönlichkeit und wieviel Schwachheit muss noch in uns Frauen stecken, statt mit Stolz und Freude bei einem so grossen, edlen Werk mitzuhelfen. Wie wahr und treffend brachte am Maitag ein Referent das Beispiel vom geduldigen Grautier, genannt Esel, das aber doch auf Quälerei mit Ausschlagen reagiert. Wie weit muss die Quälerei gehen, damit wir Arbeiterfrauen einsehen lernen, wohin wir gehören, wo unser Platz ist.»⁷²

Auch im Nachgang des Landesstreik-Prozesses meldete sich Maria Rüdt zu Wort. «Der schweizerische Parlamentarismus hat durch die Aufhebung der Immunität für die angeklagten sozialdemokratischen Mitglieder der Bundesversammlung schweren Schiffbruch erlitten.» Das Vertrauen der Arbeiterschaft in dieses System auf dem Hintergrund der Debatte über

70 Dies geht aus einer beiläufigen Bemerkung in einem Leserbrief hervor, der am 24. Januar 1919 in der Neuen Freien Zeitung erschien.

71 Neue Freie Zeitung 1919 April 26.

72 Neue Freie Zeitung 1918 Mai 6.

Demokratie oder Diktatur, die in der SPS geführt werde, sei gebrochen. Hinzu komme, dass das Bundesgericht die Herausgabe von Akten des Landesstreikprozesses verweigere.⁷³

Kampf dem «Militarismus»!

Rüdt selbst stellte sich seinen vorwiegend jugendlichen Zuhörerinnen und Zuhörern als einen von seinen hohen Idealen durchdrungenen Sozialisten vor. «Einleitend durch ein Märchen», so war in einem Zeitungsbericht zu lesen, «schilderte uns der Redner das Erwachen der sozialistischen Weltanschauungen im menschlichen Individuum. [...] Nicht Vererbung der Parteiangehörigkeit ist es, [...] sondern das Wirken, etwas Aussergewöhnliches, Neues zu schaffen, das den Führern und Trägern des Sozialismus die Kraft gibt, den Kampf um alles zu führen, um die Wahrheit aus dem Dunkeln ans Licht zu fördern.»⁷⁴

An einer gemeinsamen Sitzung des *Allgemeinen Frauen- und Töchervereins* und der Jugendorganisation wurde beschlossen, das von Rüdt verfasste Tendenzstück «Der Tag erwacht» im Badsaal aufzuführen.⁷⁵

Anlässlich der Debatte über die Militärfrage, die unter dem Eindruck der legendären Oberstenaffäre,⁷⁶ auch die Solothurner Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten beschäftigte, trat am kantonalen Parteitag vom 13. Mai 1917 in Oensingen die im Bezirk Lebern erstarkte Jugendorganisation erstmals in Erscheinung. Als ihr Sprecher verlangte Max Rüdt eine Deklaration zur Ablehnung der Landesverteidigung. Der Kampf gegen den Militarismus, so argumentierte er, habe der Partei seit Kriegsbeginn zahlreiche Anhänger zugeführt. Rüdts Vorgesetzter, der Redaktor und kantonale Parteipräsident Jacques Schmid, widersprach seinem Schützling und beantragte die Aufschiebung dieser heiklen Diskussion. Nicht einmal der von Rüdt verehrte Karl Liebknecht, so führte Schmid aus, habe sich je grundsätzlich gegen die Landesverteidigung ausgesprochen. Nationalrat Hans

73 Neue Freie Zeitung 1919 März 31. – In der schwierigen Zeit nach dem Landesstreik stand Anna Maria Rüdt ihrem Mann treu zur Seite. Die Scheidung erfolgte erst 1928. Nach Rüdts Tod lebte sie noch lange Jahre als Damenschneiderin in St. Gallen, wo sie kurz nach ihrem hundertsten Geburtstag am 12. Januar 1980 starb (St. Galler Tagblatt 1980.01.15.).

74 Neue Freie Zeitung 1916 März 8.

75 Neue Freie Zeitung 1916 Aug. 30. Die Aufführung erfolgte am Sonntag, 22. Oktober. Der Inhalt des Stücks ist nicht bekannt.

76 Im Dezember 1915 erfuhr der Bundesrat von der Lieferung zum Teil vertraulicher militärischer Informationen an die Zentralmächte durch die Generalstabsoberebenen de Wattenwyl und Egli, die von General Wille gedeckt wurden. Das milde Urteil des Divisionsgerichts 5 über die beiden Offiziere löste in weiten Kreisen der Bevölkerung, besonders in der Romandie und in der Arbeiterschaft, eine Vertrauenskrise aus. (HLS 9, S. 337 f.)

Affolter gab zu bedenken, die Partei sei noch zu schwach, um dem Militarismus offen gegenüberzutreten, und selbst der Oltner Jungbursche Adolf Isler widersprach Rüdt: Wichtiger sei die Demokratisierung der Armee. Der Antrag Rüdt wurde dementsprechend mit 55 gegen 8 Stimmen verworfen.⁷⁷

Seinen nächsten grossen Auftritt hatte Rüdt im Frühsommer 1917. Nachdem der Neuenburger SP-Nationalrat Ernest Paul Graber wegen armee-kritischer Äusserungen inhaftiert worden war, kam es in La Chaux-de-Fonds zu gewaltsamen Protestversammlungen, in deren Verlauf Graber aus dem Gefängnis befreit wurde.

Gleichzeitig löste das Todesurteil gegen den Attentäter auf den k. u. k. Ministerpräsidenten Karl Graf Stürgk in Wien, den Sozialdemokraten Friedrich Adler, unter den Linken eine Welle internationaler Empörung aus. Am 1. Juni 1917 organisierte die Grenchner Arbeiterunion eine grosse Protestveranstaltung gegen die Vorfälle in La Chaux-de-Fonds und gegen den Prozess in Wien. In seiner Rede verurteilte Rüdt das Todesurteil gegen Friedrich Adler. Unter «nicht enden wollendem Applaus» seiner 500-köpfigen Zuhörerschaft geisselte er ausserdem den preussischen Drill im schweizerischen Militäralltag und die «Schieber- und Wuchergeschäfte» der Kriegsgewinnler. «Wir müssen uns deshalb mehr denn je organisieren, um als geschlossene Macht gegen den Moloch Militär sowie gegen das Bürgertum auftreten zu können.»⁷⁸

Als der Schweizerische Parteitag eine Woche später⁷⁹ die Landesverteidigung mit grossem Mehr ablehnte, den Antrag von Jacques Schmid betreffs Niederlegung der Arbeit in den Fabriken, die Waffen und Munition für die kriegsführenden Staaten herstellten, aber verwarf, verteidigte Max Rüdt seinen Vorgesetzten wacker. Im Bericht in der *Neuen Freien Zeitung* warf er der Parteitagmehrheit «Maulheldentum und Papierradikalismus» vor, der Antrag Schmid habe nichts anderes verlangt, als das Problem des Militarismus dort anzupacken, wo der Krieg seine Nahrung habe, nämlich in den Munitions- und Waffenfabriken.⁸⁰

77 StASO, Archiv der SP Kanton Solothurn, Prot. 1917 Mai 13.; Neue Freie Zeitung 1917 Mai 15.

78 Neue Freie Zeitung 1917 Juni 2.

79 Der schweizerische Parteitag in Bern vom 9./10. Juni 1917 brachte die entscheidende Wende in der Militärfrage. Mit 222 gegen 77 Stimmen lehnten die Delegierten die Landesverteidigung ab und setzten sich damit in den Augen der bürgerlichen Politiker dem Vorwurf des Landesverrats aus. Mit knapper Not konnte damals die Spaltung der Partei durch einen vermittelnden Zusatzantrag von Jacques Schmid abgewendet werden (Prot. des a. o. Parteitages der SPS vom 9./10. Juni in Bern, S. 179; Gautschi, Landesstreik, S. 75).

80 Neue Freie Zeitung 1917 Juni 15.; Schmid, J.: Unterwegs 1900–1950, S. 91. – Die Lieferungen von Zündern durch die Uhrenindustrie wurden in der SP-Presse ebenso wenig thematisiert wie die Rüstungsexporte der von Roll'schen Eisenwerke oder der Export von Militärlastwagen durch die Oltner Motorwagenfabrik Berna.

Dem Kampf gegen den «Militarismus» scheint Rüdts auch in den folgenden Monaten treu geblieben zu sein. Viele der von ihm ausdrücklich mit Namen gezeichneten Artikel in der *Neuen Freien Zeitung* befassen sich mit Missständen in der Armee.⁸¹

Gegen die Zivildienstvorlage

Nachdem der Bundesrat erneute Truppenaufgebote gegen streikende Arbeiter beschlossen und den unter dem Namen «Zivildienstvorlage» bekannt gewordenen Entwurf zum «Beschluss über die Arbeitsorganisation für die Urproduktion und die Ausführung von Bodenverbesserungen» der Öffentlichkeit vorgestellt hatte, gingen auch in Grenchen die Wogen des Protests hoch. Eine vom Parteivorstand am 2. Februar 1918 organisierte Protestversammlung auf dem Postplatz wurde von mehreren hundert Personen besucht.⁸² Der Berichtersteller der *Neuen Freien Zeitung* sah darin einen Beweis dafür, dass die Arbeiterschaft «den besonnenen Entschluss gefasst hat, den Kampf gegen das Bürgertum aufzunehmen, dass sie lieber für Gerechtigkeit und Freiheit sterben will, als unter dem Joche und der Sklaverei der Bourgeoisie zu verkümmern.»

Die Begrüssung erfolgte am späteren Nachmittag durch den 22-jährigen Uhrenarbeiter und Jungburschen Adolf Marti, der später mit Rüdts zusammen das Grenchner Landesstreik-Komitee präsidieren sollte. Als deutschsprachiger Redner schilderte Rüdts «in temperamentvollem Votum die armselige Lage der besitzlosen Klasse, die durch die Fortsetzung des Krieges sich immer mehr verschlimmert.» Der Referent versäumte es auch nicht, auf die örtlichen Verhältnisse einzutreten, «wo die Herren Industriellen seit Jahren in einer Hochkonjunktur sich befinden, aber den gleichen Arbeitern, welche heute die nicht vom Darben schützende Teuerungszulage erkämpfen müssen, die grossen Prozentabzüge machten.» Er geisselte ausserdem die Militäreinsätze gegen streikende Arbeiter in Lausanne und Chippis.

«Durch dieses Aufgebot hat uns die Regierung zum Bürgerkrieg herausgefordert, den wir bereit sind mit Freiheitsdurst und Kampfesmut aufzunehmen und zum siegreichen Ende zu führen, um das herrschende System zu zerschmettern und auf dessen Scherben den Sozialismus aufzubauen.»

81 Am deutlichsten formuliert Rüdts seine Anklage des Militarismus in seinem Skizzen-Zyklus «Heimkehr», den er vom 13. bis 19. August 1919 im Feuilleton-Teil der *Neuen Freien Zeitung* erscheinen liess.

82 Während die *Neue Freie Zeitung* von nahezu 1000 Personen spricht, nennen die konservativen *Oltner Nachrichten* eine Zahl von 400 bis 500 Zuhörern.

Anschliessend rief Jules Humbert-Droz, der Redaktor der sozialistischen Zeitschrift *La Sentinelle* und spätere Mitbegründer der *Kommunistischen Partei der Schweiz*, zum Kampf gegen die Zivildienstvorlage durch das schärfste Machtmittel der Arbeiterschaft, den Generalstreik, auf. Mit dem Absingen der Internationale endete die Kundgebung.⁸³

Flammen! von Max Rüdts

Drinnen im Herde brennet das Feuer,
Flamme um Flamme lodert empor.
Und ich schweige und sitze daneben,
Höre von ferne ein' Trauerchor.

Ach, im Feuer das Leben so spielet,
So lebendig, als gäb' es kein' Tod,
Draussen aber auf Schlachtfeldern
Leuchtet das sterbende Morgenrot.

Flamme um Flamme wird dort erloschen
Schmerzlich ertönet der Trauerchor;
Seltsam, dass meine Herdesflamme
Immer rasender züngelt empor.

Ja, die Flamme des Lebens schafft Gluten,
Die den Zorn und die Rache erglüh'n,
Dass zu löschen Millionen Flammen
Sich der Satan Mammon erkühlt!⁸⁴

«Kreuziget Sie!»

Mit seiner Karfreitagsbetrachtung zum vierten Kriegsjahr eröffnete der streitbare Zeitungsmann eine weitere Front.

«Wir wissen, dass gerade diejenigen, welche mit grausamer Bestialität den Massenmord provozieren, am Karfreitag in den vordersten Reihen der Kirchen sitzen werden [...] derweilen der Geist von Millionen Toten ihnen zuruft: Massenmörder! Wenn die Christenheit unter ihren Pfarrherren noch wirkliche Stellvertreter

83 Neue Freie Zeitung 1918 Febr. 4. Nach dem Bericht der konservativen Oltner Nachrichten vermochte «kaum ein halbes Dutzend Jungburschen die angestimmte Internationale, deren «musikalischen Schwierigkeiten» die Grenchner noch nicht gewachsen scheinen, am Leben zu erhalten.»

84 Neue Freie Zeitung 1918 Febr. 6.

Gottes hat, so müssten dieselben gerade am heutigen Karfreitag mit aller Entschiedenheit dem Volke klar machen, dass es noch nie so berechtigt war, zu sagen, dass man Kreuzigungen auch im jetzigen Zeitpunkte vornehmen sollte und dass alle diejenigen ans Kreuz geschlagen werden sollten, die noch nach mehr als dreieinhalbjährigem schrecklichen Kriege immer noch von der Notwendigkeit des Militarismus predigen und die um des lieben Geldes willen die Schamlosigkeit besitzen, den Krieg zu fördern und zu verlängern und ihn als nationales Heiligtum zu stempeln. Wir wissen aber, dass die bürgerlichen Pfarrherren diesen Mut aus leicht begreiflichen Gründen nicht haben, sondern dass sie viel eher das Kirchenvolk mit jener blöden Wahnsinnstheorie betören, dass all dieses Elend eine Strafe Gottes sei, für die zunehmende Religionslosigkeit und vaterlandslose Propaganda, wie sie von den Sozialdemokraten betrieben werde. [...] Was würde wohl ein Christus sagen, wenn er vom Kreuze herabsteigen würde und zusehen könnte, welcher Missbrauch mit seiner Lehre betrieben wird? [...] Er müsste wohl einsehen, dass das Beste wohl nur noch das ist, dass die notleidende Bevölkerung das Tyrannenjoch abschüttelt und sich durch den Sturm der Revolution aus diesen schrecklichen Zuständen befreit. [...] Nichts dürfen wir ausser Acht lassen, vor nichts zurückschrecken, um Sieger zu werden und die heuchelnde Christenheit, die Frieden predigt und die Waffen segnet, muss zermalmt werden. Kreuziget sie!»⁸⁵

Ähnlich, wenn auch bedeutend weniger martialisch, begründete ein halbes Jahr später der Grenchner Pfarrer Ernst Hubacher seinen Entschluss der Sozialdemokratischen Partei beizutreten:

«Wer jede, auch die kleinste Neugestaltung unterdrückt, wer auch heute noch kein politisches Musikgehör hat und sich darauf versteift, das Bestehende in allen Teilen und unter allen Umständen zu halten, der übt Gewalt, auch wenn er ruhig daheim sitzt. «Es muss ja Ärgernis kommen, aber wehe den Menschen, durch welche es kommt.» [Matth. 18, 7.] Ich betrachte es daher als meine Pflicht, aus meiner politischen Untätigkeit herauszutreten. Nicht dass ich im Sinne hätte, den täglichen Streit mitzumachen, dazu fehlt mir

Zeit und Geschmack, aber ich möchte nicht durch Stillschweigen mit schuldig werden an einem Verhängnis, das fast unabwendbar geworden ist.»⁸⁶

Die katholisch-konservativen *Oltner Nachrichten* reagierten am 1. April (!) mit einem ironischen Kommentar, um den politischen Eiferer der Lächerlichkeit preiszugeben:

«Letzter Tage ging unser Held abends etwas sehr angesäuselt nach Hause und soll – so meldet des Sängers Mund! – da er einen solothurnischen Landjäger fözelte, von diesem verklopft worden sein auf die unaussprechlichste Seite des Daseins. Und da Herr Rüdts tags darauf nicht in der Schulkommission erscheinen konnte, schrieb er als Entschuldigung: ‹Ich konnte leider nicht kommen, denn ich bin gestern – ‹verhintert› worden...!›»⁸⁷

Landesstreik

Im Beschluss des *Oltner Aktionskomitee* vom 7. November 1918, auf das Truppenaufgebot des Bundesrates mit einem Proteststreik in den wichtigsten Industrieorten zu reagieren, wurde Grenchen noch nicht erwähnt. Erst anderntags figurierte der Name der Uhrmacherstadt auf der Liste, die im *Zürcher Volksrecht* erschien.⁸⁸ Rüdts begrüßte die Proklamation des Proteststreiks mit einem begeisterten Gedicht:

Revolutionsfeier.

Die Völker stehen auf und schlagen nieder
Den Galgen der Reaktion;
Auf ihren Bannern steht geschrieben:
Hier Freiheit, Revolution!

Fort mit dem Geist, der metertief im Blute
Mit seinem Wissen stecken blieb,
Und der mit seinem Henkersmute
Der Schurkerei verhalf zum Sieg.

86 Zit. nach Luck, R.: Pfarrer Ernst Hubacher und der Landesstreik 1918. In: Chronik der Friedenskirche Bern, Ergänzung.

87 *Oltner Nachrichten* 1918 April 1.

88 Hiltbrunner, S. 43. Dass dies auf Veranlassung Rüdts geschehen sei, wie Arthur Hächler in seinem Roman «Rüdts» ausführt, bezeichnet Hiltbrunner in einer schriftlichen Stellungnahme als «reine Spekulation».

Lasst uns das Schwert der Völkerliebe schmieden,
 Das unsere Fesseln schlägt entzwei,
 Dass uns der heil'ge Völkerfrieden
 Aus dem Tyrannenjoch befreit.

Mut, Freunde, Mut, an allen, allen Orten
 Wächst riesengross die rote Flut;
 Lasst sie ersteh'n die Flammenworte:
 Du, Freiheit, unser höchstes Gut!⁸⁹

Der Ablauf der Streikereignisse ist bekannt. Wie an den meisten Orten verlief der Proteststreik vom 9. November auch in Grenchen relativ ruhig. Dasselbe galt, wenn man von Sachbeschädigungen und einzelnen Gewaltakten gegenüber Arbeitswilligen absieht, im Wesentlichen auch für die Tage des eigentlichen Landesstreiks. Erst mit dem Eintreffen der Berner und Waadtländer Truppen geriet die Lage am Donnerstag ausser Kontrolle.⁹⁰

Zu Rüdts Rolle während des Landesstreiks

Als Präsident des Streikkomitees stürzte sich Rüdt voller Enthusiasmus in den Kampf, erst am letzten Streiktag machten sich bei ihm Zeichen der Erschöpfung bemerkbar. In seiner ersten Rede am Dienstag las er den Streikaufruf des *Oltener Aktionskomitee* (OAK) vor und forderte die Teilnehmenden zu diszipliniertem Verhalten auf; nach der Aussage von Augenzeugen soll er den Bundesrat scharf kritisiert und dessen Autorität als Landesregierung in Abrede gestellt haben. In einer zweiten Rede am Mittwochvormittag verbreitete er unter grossem Beifall die Meldung, die sich später als falsch herausstellen sollte, dass das Solothurner Bataillon 90 in Zürich auf die Kavallerie geschossen habe. Gleichzeitig forderte er die Zuhörenden auf, die in Grenchen aufgebotenen Wehrmänner als Kameraden zu betrachten und nicht zu provozieren. Den Soldaten legte er, den Anweisungen des OAK entsprechend, nahe, allfällige Befehle zu gewaltsamem Vorgehen gegen die Arbeitnehmerschaft zu verweigern. Ausserdem verfügte er eigenmächtig, dass das Militär nicht in der Volksküche verpflegt werden dürfe.⁹¹

Zu der Volksmenge, die am Mittwochnachmittag auf den Geleisen beim Bahnhof Süd Barrikaden errichtete, stiess Rüdt erst etwas später. Er er-

89 Neue Freie Zeitung 1918 Nov. 9.

90 Bericht über den Verlauf des Landes-Generalstreik vom 12. bis 14. November 1918. Verfasser: Arthur Stämpfli, Administrator der Lokalsektion SMUV (Sozarch SMUV 07A-0176)

91 Die Urheberschaft eines Flugblattes, das die Soldaten zur Befehlsverweigerung und zur Bildung von Soldatenräten aufforderte, konnte nicht geklärt werden.

mahnnte die Streikenden, das Bahnpersonal nicht weiter zu belästigen. Bei der Frage, ob die gegen Abend eintreffenden Waadtländer Truppen die Volksküche benutzen dürften, kam es erstmals zu Differenzen zwischen Rüdts und seiner jugendlichen Anhängerschaft. Während der Präsident des Streikkomitees zum Nachgeben bereit war, beharrten die Jungburschen auf ihrem Konfrontationskurs. Dank dem Verzicht des Militärs auf die Benutzung der Küche blieb ein Zusammenstoss aber aus.

Am Donnerstagsmorgen hielt ein sichtlich erschöpfter Rüdts auf dem Postplatz seine dritte Rede. Nach dem Bericht eines Augenzeugen sprach er den Streikenden Mut zu und schärfte ihnen ein, dass kein Zug die Bahnstationen von Grenchen passieren dürfe. Danach forderte er die Zuhörenden zu einem Demonstrationzug durch das Dorf auf und begab sich zurück ins Streikbüro. Für den durch die aufgebrachte Menge verursachten Sachschaden und die Misshandlung von Arbeitswilligen entschuldigte er sich nachträglich in aller Form. In einer kurzen Ansprache an die beim Streikbüro angekommenen Demonstrierenden dementierte Rüdts die kursierende Meldung, dass das OAK den Streikabbruch verfügt habe, als bürgerlichen Versuch die erfolgreiche Aktion zu stoppen. Auf die Nachricht, dass ein Zug aus Moutier sich Grenchen nähere, begab sich der Demonstrationzug zum Bahnhof Nord, wo es zu Zusammenstössen mit den Waadtländer Truppen und zur Errichtung von Barrikaden kam. Rüdts Versuch, dies zu verhindern, scheiterte.

Nach den Waffeneinsätzen des Militärs gegen Zivilpersonen, bei welchen drei Uhrmacher erschossen und weitere Personen zum Teil schwer verletzt wurden, konnten Rüdts und Marti fliehen. Sie wären sonst verhaftet worden.⁹²

Bei der Vernehmung durch das *Territorialgericht 4* im November 1919 spielte Rüdts seine Rolle durch teilweise ausweichende Aussagen herunter.⁹³ Er habe nur die Beschlüsse des Streikkomitees ausgeführt. Auf den Inhalt seiner Rede auf dem Postplatz ging er nur insofern ein, als er dadurch die Bevölkerung über Zweck und Sinn der Aktion habe orientieren und die Wehrmänner im Ordnungsdienst über ihre Pflichten habe aufklären wollen. Den Vorwurf des Aufrufs zur Befehlsverweigerung wies er von sich,⁹⁴ ebenso denjenigen der Verbreitung von Falschmeldungen betreffend das Verhal-

92 Hiltbrunner hat den Ablauf der Ereignisse, auch die Rolle von Rüdts, aufgrund der verfügbaren Quellen sorgfältig rekonstruiert (S. 43–118). Ich folge hier ihrer Darstellung.

93 Neue Freie Zeitung 1919 Nov. 4.-7.

94 Im Bericht des Oltner Tagblatt vom 5./6. November über die Gerichtsverhandlung steht allerdings, Rüdts habe zugegeben, die Soldaten zur Befehlsverweigerung aufgerufen zu haben.



Marti und Rüdts auf den Geleisen beim Bahnhof Süd (Schweiz. Sozialarchiv, Gretlers Panoptikum).

ten der im Ordnungsdienst stehenden solothurnischen Einheiten in Zürich. Dass er den Demonstrationszug vom Mittwoch auf den Bahnhof dirigiert habe, gab er nach anfänglichem Zögern zu, bestritt aber die Aussage von Zeugen, dabei Drohungen ausgesprochen zu haben. Der Massenaufmarsch sei nicht auf seine Veranlassung erfolgt, er sei vielmehr bloss den Leuten nachgelaufen. Als dort Barrikaden errichtet wurden, habe er nichts dagegen unternehmen können, die Leute hätten nicht auf ihn gehört. Davon, dass er die Saboteure ermuntert habe, wie von Augenzeugen zu Protokoll gegeben worden war, wollte er nichts wissen. Rüdts wies auch die Verantwortung für Flugblätter, welche zur Bildung von Soldatenkomitees aufriefen, von sich. Ähnlich reagierte er bezüglich seiner Rolle beim Volksaufmarsch am Bahnhof Nord vom Donnerstagvormittag. Als der Ruf aus der Menge ertönte, es nähere sich ein Zug von Münster, so führte er aus, sei alles zum Bahnhof gerannt, seine Ermahnungen zur Besonnenheit seien im allgemeinen Lärm untergegangen. Die Verantwortung für die Tragödie, die zur Erschiessung der drei unschuldigen Passanten geführt hatte, wies er von sich. Diese Opfer habe allein das Militär auf dem Gewissen. Seine Flucht vor der Verhaftung durch die wütende Soldateska sei keinesfalls ein Schuldeingeständnis; Gerüchten zufolge habe er befürchtet, durch diese misshandelt und gedemütigt zu werden.

Zum gravierenden Vorwurf, er habe als Präsident des Streikkomitees die Aktionen trotz des Abbruchbeschlusses des OAK weiterlaufen lassen und sei deshalb indirekt verantwortlich für die Erschiessung der drei Arbeiter durch das Militär, nahm Rüdt «in eigener Sache» ausführlich Stellung:

«Erst als ich (am Donnerstagvormittag, P. H.) vom Postplatz hinauf ins Bureau der Streikleitung mich begab, zeigte man mir ein Bulletin von Niederhäuser (Grenchner Druckerei, P. H.). Einstimmig war die Streikleitung der Ansicht, dass es sich hier um eine bürgerliche Finte handle. Wir konnten nicht glauben, dass wir morgens 10 Uhr noch gar keine Meldung vom Aktionskomitee hätten, derweilen die bürgerlichen Blätter bereits Bulletins herausgeben konnten. Die Herren müssen eben wissen, dass man uns das Telephon und die sonstigen Verkehrsmöglichkeiten abschnitt. Um halb 11 Uhr kam der Demonstrationzug vor das Bureau der Streikleitung, wo ich eine kurze Ansprache hielt und wortwörtlich ausführte: <Wenn das Aktionskomitee den Streik als abgeschlossen betrachtet, so wird es uns die Meldung schon mitteilen und zwar rechtzeitig, sodass wir das Ende gleich wie den Anfang geschlossen durchführen können.> Um Mittag 12 Uhr sandten wir einen Radfahrer nach Biel, um Erkundigungen (betr. Streikabbruch) einzuziehen. Erst nachdem der Mord auf dem Postplatz bereits Tatsache geworden war, kam Genosse Stämpfli ins Bureau der Streikleitung und teilte mit, dass er in Biel privatim um Auskunft gebeten habe und dass der Streik nachts um 12 Uhr beendet sei. Die Meldung des aus Biel zurückkehrenden Radfahrers bekam ich erst abends um halb 9 Uhr. Im Übrigen wäre vielleicht das Telegraphenbureau in der Lage Auskunft zu geben, ob ein Telegramm oder ein Telephon mir eine solche Meldung zukommen liess. Ich habe nie so etwas erhalten.»

Rüdts Auftritte vor den Schranken des Amts- und Divisionsgerichts sind schwierig zu beurteilen. Dass er darauf verzichtete, die Namen der meisten Mitglieder des 25-köpfigen Streikkomitees preiszugeben, ehrt ihn. Wir wissen daher heute noch nicht, wer alles diesem Gremium tatsächlich angehört hat.⁹⁵ Sich selbst stellte er als blossen Willensvollstrecker der lokalen Streikleitung und des OAK dar. Das Eingeständnis, dass seine Autorität

95 Hiltbrunner, S. 42 – Bekannt sind, neben den von Hiltbrunner genannten Personen, die Namen der Mitglieder, die vom SMUV ins lokale Streikkomitee delegiert wurden: für die Uhrmacher Fritz Spycher, Rudolf Schnyder und Ernst Howald; für die Mechaniker Ferdinand Frank und Hans Gfeller; für die Schalenmacher Jean Rhyn und Albert Äbi (Sozarch SMUV 07B-0083).

nicht ausgereicht habe, um Ausschreitungen zu verhindern, steht im Kontrast zu der Einschätzung des Gerichts und der bürgerlichen Presse, dass der «Diktator Rüdt» zumindest indirekt die Hauptverantwortung für die Provokationen, Gewaltakte und Sachbeschädigungen zu tragen habe.⁹⁶ Dementsprechend wurde er zu einer unbedingten Haftstrafe von vier Monaten verurteilt.⁹⁷

Die Optik der Angeklagten

Der Verteidiger, Fürsprecher Dr. Brüstlein, erinnerte das Gericht an das jugendliche Alter der meisten Angeklagten und an die revolutionäre Stimmung der Novembertage 1918. Rüdt betonte in seinem abschliessenden Votum, dass sich in Grenchen wegen der Brutalität und Erbarmungslosigkeit der Unternehmer so viel Zündstoff angesammelt habe, dass es zu einer gewaltsamen Explosion habe kommen müssen. Die Grenchner Industriellen seien in der Mehrzahl ungebildete Emporkömmlinge, welche die Arbeiter mit satanischer Lust geknütet hätten.⁹⁸ Der Vizepräsident des Streikkomitees, der Jungbursche Adolf Marti, führte die besondere Entwicklung in Grenchen darauf zurück, dass hier die Arbeiterschaft infolge ihrer bunten Zusammensetzung besonders schwer zu leiten gewesen sei. Sie sei aufgeweckter und aufgeregter als beispielsweise diejenige von Olten. Nach der Erschiessung von drei Zivilisten habe die Streikleitung alle Mühe gehabt die Streikenden davon abzuhalten, ihre Gewehre zu holen und dem Militär entgegenzutreten.⁹⁹

Dass seine Stellung innerhalb der Grenchner Arbeiterschaft nach dem Streik schwächer wurde, ist nicht erstaunlich. Einzig auf die Treue seiner Gefolgschaft in Kreisen des Frauen- und Töchtervereins und der Jugendorgani-

96 An der Sitzung des Gemeinderats vom 15. November 1918 erklärte Ammann Guldemann, die Macht sei der Streikleitung von einer andern öffentlich unverantwortlichen, mehr revolutionären Gruppe aus den Händen entzogen worden, die es dann mit ihren Hetzereien zu den vorgekommenen Ausschreitungen brachte.

97 Hiltbrunner, S. 139.

98 Dies entspricht dem Eindruck, der durch den Vergleich der sozialen Bestrebungen in den verschiedenen Bezirken des Kantons zu Beginn des Jahrhunderts entsteht. Einzig die Uhrenfabrik Langendorf hatte minimale Sozialeinrichtungen (Krankenkasse, Arbeiterwohnungen, Kindergarten u. dgl.) vorzuweisen. Von den Grenchner Fabriken ist nichts dergleichen bekannt, während beispielsweise Bally ein schweizweit bekanntes Netz von Sozialfürsorge-Einrichtungen unterhielt (vgl. oben, Anm. 14).

99 Grenchner Tagblatt 1919 Nov. 6. – In seinem Votum im Kantonsrat wies Walter Heiniger darauf hin, dass jeder Soldat sein Gewehr zu Hause habe; als Kassier einer Schützengesellschaft verfüge er auch über Munition (KRV 1919, S. 233). Demgegenüber hält Jakob Tanner (Geschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert, S. 151f.) fest, dass «auf der Seite des OAK nie ernsthaft über den Einsatz von Waffengewalt diskutiert» worden sei.

sation konnte er weiterhin zählen: Am 18. März 1919 demonstrierten sie, angeführt von der Schriftstellerin Anneliese Rüegg,¹⁰⁰ in hellen Scharen vor dem Haus des Baumeisters Wyss, dessen Sohn Rüdt im Verlauf eines Disputes verprügelt hatte.¹⁰¹

Nach dem Landesstreik: Risse im Gefüge von Partei und Gewerkschaften

In den ersten Tagen nach dem Streik beherrschte das Entsetzen über das brutale Vorgehen der Ordnungstruppen in Grenchen die Stimmung in der Arbeiterschaft. In einem Gedicht liess Jacques Schmid seiner Wut und Empörung freien Lauf:

«Entmenschte Bande,
Herzloses Mammonspack,
Ehrlos ist dein letzter Sieg!
Nun ist der Krieg
Die heilige Losung,
Der Krieg
Zu deiner Vernichtung!»¹⁰²

Max Rüdt erblickte in der Grenchner Tragödie die Handschrift reaktionärer Kreise, welchen der Ausbruch des Landesstreiks sehr gelegen gekommen sei: «Das Vorgehen unserer Kriegspartei beim letzten Generalstreik erweckte ganz den Anschein, als ob sie nach wohlüberlegtem Plane und vorsätzlich eine Volkserhebung zu provozieren suchte, um dieselbe dann blutig niederzuschlagen und damit der empörten und unzufriedenen Arbeiterschaft einen vernichtenden Schlag zu versetzen.»¹⁰³

In einer Resolution gestand der Kantonalvorstand der Partei zusammen mit den Bezirksvorständen, den Streikleitungen der grösseren Orte und einigen Mitgliedern der Kantonsratsfraktion ein, dass «bei der Auslösung und Durchführung des Streiks von Seiten der Leitung Fehler begangen worden» seien und missbilligte insbesondere das Verhalten von SP-Regierungsrat Hans Affolter, der sich in einer Erklärung vom Streik distanziert hatte.¹⁰⁴

100 Die engagierte Sozialistin und Pazifistin Anneliese Rüegg (1879–1934) war mehrmals als Referentin in Grenchen aufgetreten.

101 Neue Freie Zeitung 1919 März 19.

102 Neue Freie Zeitung 1918 Nov. 23.

103 Neue Freie Zeitung 1918 Nov. 22. Dass der unsigned Leitartikel nicht von Jacques Schmid, sondern von Rüdt stammte, ist angesichts der darin enthaltenen Invektiven auf die Kirchen naheliegend.

104 Neue Freie Zeitung 1918 Nov. 25.

Bald zeichnete sich im Lager der Sozialdemokraten eine innere Zerreissprobe ab. Im Parteivolk und unter den Gewerkschaftern war die Enttäuschung über den zunächst ergebnislosen Abbruch des Streiks gross. Deshalb bemühte sich die Neue Freie Zeitung, die Aktion als Heldentat zu glorifizieren und die Zugeständnisse mancher Unternehmen als Folge der Machtdemonstration der Arbeiterschaft darzustellen.¹⁰⁵ Doch damit liessen sich die Stimmen jener, welche mit der Führung unzufrieden waren, nicht zum Verstummen bringen. In einer persönlichen Erklärung Rüdts findet sich eine in diesem Zusammenhang bedeutsame Bemerkung:

«Von Solothurn aus wurde mir gemeldet, dass Herr Regierungsrat Dr. Schöpfer¹⁰⁶ sich gegenüber Genosse Kantonsrat Müller¹⁰⁷ geäussert habe: [...] und wenn wir verrecken müssen, dann wollen wir wenigstens wissen warum.» – Ich kann nicht verhehlen, dass mir diese eiserne, rohe Konsequenz Achtung eingeflösst hat. Ich leite den Fall auf unsere Verhältnisse ab. Wer Vertreter der Arbeiterschaft ist, wer sich deren Führer nennt und in den Tagen des grössten und schärfsten Kampfes der Arbeiterschaft nicht mitmacht und nicht ein Stück der Verantwortung auf seine Schultern nimmt, ist ein Feigling, ein Mandatjäger, ein ehrsüchtiger Kerl. Das dürfen sich diejenigen merken, die in diplomatischer Schlaueit sich während den Streiktagen nicht zeigen liessen. Sie haben keinen Platz mehr in der Arbeiterbewegung. Wenn Ausschreitungen vorgekommen sind, so ist das nicht die Schuld derer, die Tag und Nacht an dem Kampfe teilnahmen, sondern jener, die zu Hause sich gütlich taten und eine Bewegung von zirka 4000 Arbeitern auf den Schultern einiger Leute liegen liessen. Da tut es einem wohl, wenn man sehen konnte, wie einzelne Grauköpfe und einzelne junge Leute einem tapfer zur Seite standen, um die grosse Arbeit zu erleichtern.»¹⁰⁸

Der hier geäusserte Vorwurf, die Streikenden und auch ihn selbst im entscheidenden Moment im Stich gelassen zu haben, kann sich nur auf die Parteiführung, besonders Regierungs- und Nationalrat Hans Affolter, aber auch auf den kantonalen Parteipräsidenten, Nationalrat Jacques Schmid

105 Die 13 nach Streikabbruch verhafteten Oltner Eisenbahner posierten als Helden der Bewegung vor dem Fotografen. Als die Firma Bally die 48-Stundenwoche einführte, frohlockte die Neue Freie Zeitung am 29. November 1918: «Es ist eine Lust zu leben! [...] Das hat mit einem Schlag der Generalstreik ausgelöst.»

106 Robert Schöpfer (1869–1941), Regierungsrat, Ständerat und Präsident der freisinnigen Kantonalpartei.

107 Müller Josef, Feldbrunnen, Kantonsrat SP 1912–1921.

108 Neue Freie Zeitung 1918 Nov. 20.

beziehen, welche sich während der Streiktage an der Sondersession der eidgenössischen Räte in Bern aufhielten, während der freisinnige Parteipräsident, Regierungs- und Ständerat Robert Schöpfer, dem Parlament in Bern fern blieb und auf seinem Posten im Solothurner Rathaus ausharrte.¹⁰⁹

Kritik an der Parteileitung kam ausserdem aus dem Wasseramt, wo die Genossen auf die Errichtung eines zusätzlichen Arbeitersekretariats drängten, was die Partei in arge finanzielle Bedrängnis brachte. Ein Vorschlag des Gewerkschaftskartells, die Grenchner Lokalredaktion aufzuheben, um auf diese Weise zusätzliche Arbeitersekretariate finanzieren zu können, stiess in Grenchen auf entrüstete Ablehnung.¹¹⁰

Kommunistische Agitation in der SMUV-Sektion

Von gewerkschaftlicher Seite war die Idee eines Generalstreiks von jeher auf grosse Skepsis gestossen. In den Debatten des *Oltener Aktionskomitee* vertrat der SMUV-Präsident Konrad Ilg die Meinung, dass ein Generalstreik nur als Mittel des Protests in Frage komme. Eine unbefristete Aktion mit wirtschaftlicher oder gar politischer Zielsetzung lehnte er rundweg ab. Dass sich der SMUV schliesslich dennoch in leitender Stellung am Generalstreik beteiligte, ist auf die Befürchtung der Verbandsleitung zurückzuführen, bei einer Nichtbeteiligung die Kontrolle über die eigenen Mitglieder zu verlieren. Als das OAK die Aktion unter dem Druck des Bundesrates nach drei Tagen ergebnislos abbrach, verteidigte Ilg diesen Entschluss mit besonderem Nachdruck. Damit setzte sich die Verbandsleitung der Kritik des an Bedeutung gewinnenden linken Flügels der Arbeiterbewegung aus. Für diesen war der Landesstreik erst der Anfang eines verschärften Arbeitskampfes. In den grossen Zentren zeigte sich die Linke entschlossen, dem Zentralvorstand die Führung der Bewegung zu entreissen.¹¹¹

Kontroversen dieser Art scheinen auch in der Grenchner Lokalsektion ausgetragen worden zu sein. Die Kritik an der Linie des Zentralvorstandes kam hier vor allem von Seiten der *Freien Jugend*. Bereits im Sommer 1918 hatten 33 Jungburschen mit dem Kollektivaustritt aus der Lokalsektion gedroht, wenn ihre Meinung nicht besser berücksichtigt werde.¹¹²

109 Analoge Vorwürfe von bürgerlicher Seite bezogen sich ausschliesslich auf Affolter. s. Hiltbrunner, S. 146 f.

110 Protokoll der Vorstandssitzung des Gewerkschaftskartells vom 22. Sept. 1919 (StA Olten, VA 07.01.02).

111 Kübler, M.: 100 Jahre Kampf um soziale Gerechtigkeit und Menschenwürde, S. 53–78.

112 Sozarch SMUV 97B-0083: Liste mit 33 Namen von Mitgliedern der Grenchner Jugendorganisation, darunter auch 5 weibliche. Die Austrittsgesuche wurden erst am 8. Januar 1919 als ungültig erklärt. – Diese Protestaktion scheint nicht ohne Wirkung geblieben zu sein: Bei der Bestellung des lokalen Landesstreik-Komitees wurden die Jungsozialisten massgeblich berücksichtigt (s. unten S. 43, Fussnote 114).



Marino Bodenmann mit den Geschwistern Kirschbaum (Schweiz. Sozialarchiv, Nachlass Kirschbaum Ar 198.43.1a). Der prominenteste unter den aufmüpfigen Jungburschen war der gebürtige Walliser Marino Bodenmann. Dieser war 1915 seinem älteren Bruder Armand als Uhrmacher nach Grenchen gefolgt, wo er bald zum Vizepräsidenten der lokalen SP-Sektion gewählt wurde. Hier lernte er Annette Kirschbaum, die Tochter eines politischen Flüchtlings aus Nishnij Nowgorod, Russland, kennen, die er kurz darauf heiratete. Wenige Tage vor Ausbruch des Landesstreiks verreisten die beiden nach Russland, um sich an der Aufbauarbeit im Wolga-Gebiet zu beteiligen. 1919 nahm Bodenmann an der Gründungskonferenz der Kommunistischen Jugendinternationalen in Berlin teil. 1921 gehörte er zu den Gründungsmitgliedern der KPS und 1944 der PdA. 1923 war er Basler Grossrat, 1934–39 und 1953–1959 sass er im Nationalrat.

Was die Jungen der Verbandsleitung vorwarfen, ist im Einzelnen nicht bekannt. Vieles deutet darauf hin, dass es vordergründig um die Haltung des Zentralvorstandes in den Verhandlungen mit dem *Verband der Fabrikanten der Uhren-, Schrauben-, Maschinen- und verwandten Industrien des Kantons Solothurn* betr. Einführung der 48-Stundenwoche und die Erhöhung der Teuerungszulagen ging. Im März 1919 hatten sich die Sozialpartner vor dem kantonalen Einigungsamt grundsätzlich geeinigt, stellten aber den einzelnen Arbeitgebern die Regelung der Details anheim.¹¹³ An seiner Sitzung vom 3. April 1919 distanzierte sich der Vorstand der Grenchner SMUV-Sektion von dieser Vereinbarung und kehrte zum bisherigen Konfrontationskurs

¹¹³ Sitzung des Sektionsvorstandes vom 27. März sowie Sektionsversammlung vom 30. Mai und 2. Juni 1919 (Sozarch SMUV 97B-0083).

zurück. Die radikalen Gewerkschafter fühlten sich in ihrer Haltung bestätigt, als manche Unternehmer sich nicht an die Abmachungen hielten und immer wieder Nichtorganisierte als Arbeitskräfte einstellten.¹¹⁴

Aber es ging auch um grundsätzlichere Fragen. In den vergangenen Jahrzehnten hatten lokale, spontane und wenig organisierte Arbeitsniederlegungen wie z. B. die Leberberger Aussperrung von 1914 die gewerkschaftlichen Kassen immer wieder an den Rand ihrer Leistungsfähigkeit gebracht. Deshalb legte der Zentralvorstand des SMUV Wert darauf, solche spontanen Aktionen in Zukunft zu unterbinden und den Ausgleich mit den Unternehmervereinigungen zu suchen, wie es beispielsweise im Fall des grossen Gerlafinger Streiks von 1920 geschah.¹¹⁵ Dass bei den Streitigkeiten in der Grenchner SMUV-Sektion auch Fragen dieser Art eine Rolle spielten, wird durch eine Kontroverse nahegelegt, die im Spätherbst 1919 in der *Neuen Freien Zeitung* ausgetragen wurde. Dabei ging es um die Rolle der lokalen Arbeiterunions und des Zentralverbandes bei der Regelung von Arbeitskonflikten. An einer Unionsversammlung hatte ein Votant dem SMUV-Präsidenten Konrad Ilg vorgeworfen, dass er brennenden lokalen Fragen zu wenig Beachtung entgegenbringe.

«Es ist purer Unsinn, heute noch von rein wirtschaftlichen Kämpfen zu sprechen, wo die politischen Gewalten in den Dienst der ökonomischen Ausbeutung gestellt sind und Militäraufgebote bei jedem Streik an der Tagesordnung sind. Die Arbeiterunions werden die Träger künftiger Massenaktionen sein und nicht die Zentralverbände, die mit ihren Kranken- und Unterstützungsinstitutionen so überlastet sind, dass fast keine Zeit mehr zum Kämpfen bleibt.»¹¹⁶

Gegen diese Einschätzung bezog ein Leserbriefschreiber in der *Neuen Freien Zeitung* dezidiert Stellung: «Die Kämpfe der Arbeiterschaft sind doch lediglich Machtfragen und somit hängt die Möglichkeit der Durchführung und der Erfolg einer Bewegung immer von der Macht der Arbeiterschaft ab. [...] Es ist ein unheilvoller Irrtum zu glauben, dass sich nun [...] die Platzunions über diesen elementaren Grundsatz hinweg setzen können.»¹¹⁷

Ins Visier des linken Gewerkschaftsflügels geriet in den folgenden Wochen immer mehr auch der Sektionssekretär Josef Leuch, der – ganz im

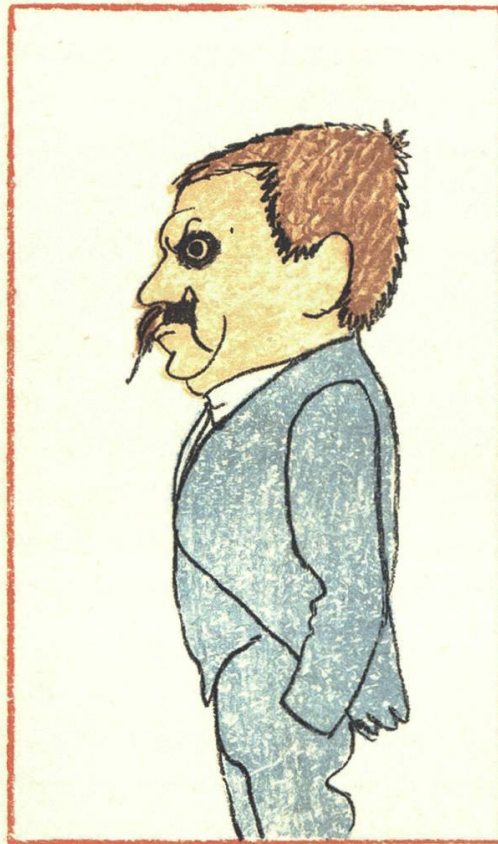
114 Sitzung des Sektionsvorstandes vom 3. April 1919 (ebenda).

115 Hafner, W.: Paktieren mit den Patrons. Wiesich Gewerkschaftsvertreter und Arbeitgeber einigen – damals wie heute. In: *WoZ* 2016 Dez. 6.

116 *Neue Freie Zeitung* 1919 Nov. 29.

117 *Ebenda* 1919 Dez. 6.

Nat.-Rat Jlg, Bern



„Sind aber Sie ein erregbarer Mann“
Sprach der Herr Richter Herrn Jlg treffend an.

Der SMUV-Zentralpräsident Konrad Ilg (hier in einer Karikatur des Solothurners Rolf Roth, gen. Lucifer, 1919) war der Pionier der gewerkschaftlichen Vertragspolitik und Vater des Friedensabkommens in der Maschinen- und Metallindustrie von 1937.

Sinne des Zentralvorstandes in Bern – nachhaltig für eine Verständigung mit der Unternehmerseite und die Vermeidung von spontanen Arbeitsniederlegungen eintrat. Er war es, welcher die linke Opposition innerhalb der Grenchner SMUV-Sektion erstmals beim Namen nannte. Die *Kommunisten*, so führte er an einer Versammlung im Juli 1919 aus, hätten bisher noch nichts Positives geleistet, sondern nur die Führer der Arbeiterschaft in der Presse besudelt.¹¹⁸ Polemiken dieser Art könnten auch mit der zunehmenden Professionalisierung bzw. Bürokratisierung der Gewerkschaftskader in Zusammenhang stehen. Angesichts der Schwierigkeiten, offene Stellen mit qualifiziertem Personal zu besetzen, kam der SMUV nicht um deutliche Gehaltserhöhungen herum, was der gewerkschaftlichen Basis nur schwer zu vermitteln war. An den Kongressen wurden die Löhne der Sekretäre immer

118 Versammlung der Vertrauensmänner vom 16. Juli 1919 (Sozarch SMUV 97B-0083).

wieder als zu hoch kritisiert. Hinzu kam, dass der Ausbau des administrativen Apparates sich schlecht mit der traditionellen, basis-demokratisch aufgebauten Verbandsstruktur vereinbaren liess. Die arbeitsteilige Auffächerung der ganzen Gewerkschaft zwecks Effizienzsteigerung mitsamt der internen Hierarchisierung bedeutete eine enorme Stärkung der Spitze, aber auch einen teilweisen Autonomieverlust der Lokalsektionen innerhalb des SMUV.¹¹⁹

Bald bekam Leuch den Groll seiner Gegner direkt zu spüren: An der Quartalsversammlung vom 18. Juli 1919, an welcher seine definitive Wahl zum Gewerkschaftssekretär traktandiert war, meldete sich ein Redner zu Wort, der gar nicht Mitglied der Gewerkschaft war: Im Namen der linken Opposition griff Max Rüdt den Kandidaten frontal an: Leuch habe sich früher als «Erzkommunist» exponiert und die Seite nur gewechselt, um den Posten des Sekretärs zu erlangen. Robert Schulthess, Uhrenarbeiter in der Fabrik Michel und einstiges Mitglied des lokalen Landesstreikkomitees, wurde noch deutlicher: Es gebe noch viele «gelbe Brüder» an der Spitze der Gewerkschaft, mit solchen «Arschleckern» müsse jetzt «abgefahren» werden.¹²⁰ Dennoch wurde Leuch mit klarer Mehrheit in seinem Amt bestätigt, dafür hatte sich Rüdt den Sekretär der mächtigsten Arbeitnehmerorganisation auf dem Platz zum erbitterten Feind gemacht. «Ich habe die Überzeugung», schrieb dieser in einem Bericht an den Zentralvorstand, «dass hier nichts anderes als persönliches Interesse mitspielt, das der ganzen hiesigen Arbeiterbewegung verderblich ist und ich werde deshalb keine Mühe scheuen, bis [diese Herren] unschädlich gemacht [sind].»¹²¹

Parteilinke und «Zentrum» versus «Revisionisten»¹²²

Auch innerhalb der Grenchner SP kam es zu Auseinandersetzungen. Im Protokoll der Kantonsratsfraktionssitzung vom 8. Januar 1919 ist von einer «gewaltigen, zum Teil unliebsamen Diskussion» zwischen Ammann Guldemann und Rüdt über den Verbleib des Letzteren in seinen politischen

119 Kübler, M, S. 35–37.

120 Sozarch SMUV 07B-0083.

121 Schreiben an den ZV 1919 Juli 24. (Sozarch SMUV 07A-0026).

122 Die Bezeichnungen «Parteilinke» und «Zentristen» gehen auf die internationalen Konferenzen von Zimmerwald und Kiental zurück. Als «Zentristen» wurde die Mehrheit der Teilnehmenden bezeichnet, die sich einerseits gegenüber den «Sozialpatrioten», die an der «Burgfriedenspolitik» von 1914 festhielten, andererseits gegen die «Zimmerwalder Linke» um Lenin abgrenzte. Der Ausdruck «Revisionisten» bezieht sich auf die Debatten um das Erfurter Programm der SPD von 1891. Eduard Bernstein vertrat dabei die These, dass die bisherige Ausrichtung auf den Klassenkampf und die Abschaffung des Kapitalismus durch die Realität überholt sei. (Billing, W.; Stahl, K.: Der «Revisionismus», Wiesbaden 2005).

Ämtern die Rede.¹²³ Auf bürgerlicher Seite nahm man dies mit Genugtuung zur Kenntnis: «Die besonnenen und staatsfreundlichen Elemente der sozialdemokratischen Partei nehmen nun endlich Partei gegen diese Bolschewiki und Anarchisten.»¹²⁴

Am 18. Dezember 1918 berichtete das *Grenchner Tagblatt*:

«Der Diktator Rüdt erschien zur Sitzung, mit einer Leibgarde von Jungburschen versehen. Er war voll Temperament und wurde zum Tagespräsidenten gewählt. Wütend und schreiend schlug er auf den Tisch, was man vom Postplatz aus hören konnte.» Viele Sozialdemokraten seien mit Rüdt nicht mehr einverstanden, sagten, dass er zu weit gehe. Aber sie wagten nicht das Maul aufzutun, sobald der gefürchtete Schulmeister mit einigen Jungburschen unter ihnen sei.»

Als Guldemann am 27. Januar 1919 infolge der Grippe starb, wurde der innerparteiliche Streit durch den Kampf um die Nachfolge überdeckt. Mit Albert Helbling, dem Verwalter der landwirtschaftlichen Genossenschaft, späteren Kantons- und Nationalrat, traten nämlich die Freisinnigen zum Kampf um die Wiederbesetzung des Ammannamtes gegen den Kandidaten der SP, den ehemaligen Uhrenarbeiter-Sekretär *Arthur Stämpfli*, an. In dem äusserst gehässigen Wahlkampf schenkten sich die beiden Seiten nichts. Die Bürgerlichen bezeichneten Stämpfli, der in den Novembertagen dem Streikkomitee angehört hatte, als Strohmann einer angeblich mit sowjetischen Goldrubeln finanzierten bolschewistischen Verschwörung und «gehorsamen Diener des Diktators Rüdt». Die Sozialdemokraten warfen den freisinnigen Fabrikanten vor, ihre Arbeiterschaft durch Saufgelage zu ködern und Aufenthalter durch Bestechung zur Niederlassung in Grenchen zu bewegen, um eine bürgerliche Mehrheit herbeizuführen. Erst im dritten Wahlgang wurde Stämpfli gewählt.¹²⁵

Anlässlich des internationalen Frauentages 1919 kommentierte Anna Maria Rüdt diese Vorgänge in einem Leserbrief:

«In Grenchen herrscht gegenwärtig erbitterter Wahlkampf, da werden von gegnerischer Seite die gemeinsten Mittel nicht gescheut, um

123 StASO, Archiv SP Kanton Solothurn, Protokolle der Kantonsratsfraktion.

124 Oltner Tagblatt 1918. Dez. 18. – Zu den «Bolschewiki und Anarchisten» rechneten die bürgerlichen Redaktoren auch Jacques Schmid.

125 Neue Freie Zeitung 1919 März 15.

Stimmen zu kaufen, und es gibt Männer (?), die für einige Glas Bier und Wein oder einen versprochenen bezahlten Freitag ihr gutes, freies Wahlrecht hergeben und nicht merken, dass sie nachher alles doppelt und hundertfach nachbezahlen müssen. Merken nicht, dass dieser eine freie Tag Jahre der Verknebelung und Unfreiheit, Versklavung nach sich zieht. [...] Ich schäme mich, darauf (auf die Lobesreden von Engländern auf die Schweizer Demokratie und Wahlen) zu erklären, mit was für Mitteln diese Wahlen manchmal betrieben werden, wie so viele Männer ihr freies Bestimmungsrecht dem Kapitalismus verkaufen und ihr Unglück mit eigenen Händen zurecht zimmern und an ihren Mitarbeitern Verrat üben. Und da fragen wir Frauen uns, ob wir einmal unsere politische Mitwirkung nicht gewissenhafter nehmen und unser freies Recht so schmälern lassen würden.»¹²⁶

Im Sommer 1919 brach der Konflikt in der solothurnischen Sozialdemokratie dann wieder offen aus. Dabei ging es neben den oben geschilderten Richtungskämpfen, regionalen Empfindlichkeiten und persönlichen Differenzen zwischen einzelnen Platzhirschen auch um das Verhältnis der Parteiführung zu der jugendlichen Linken. Während es beispielsweise in Olten stets gelungen war, die Jungen unter Kontrolle zu halten¹²⁷, hatten diese im oberen Kantonsteil und vor allem in Grenchen grösseren Spielraum. Dies hatte sich bereits in den Tagen des Landesstreiks deutlich gezeigt. Es scheint, dass die Führung des 25-köpfigen Grenchner Streikkomitees wenigstens zum Teil in den Händen von Exponenten der Jugendorganisation, namentlich Max Rüdt und Adolf Marti, lag.¹²⁸ In der Stadt Solothurn gehörten der Präsident der kantonalen sozialdemokratischen Jugendorganisation, John Müller, und der Linkssozialist Simon Braunschweig der Streikleitung an. Dem linken Parteiflügel zuzurechnen ist auch der Gerlafinger Kantonsrat Walter Heiniger, der am 13. November 1918 zusammen mit seinem Ratskollegen, dem einstigen Jungburschen Franz Aerni von Niedergerlafingen, den Wasserämter Demonstrationzug in die Hauptstadt angeführt hatte.¹²⁹

126 Neue Freie Zeitung 1919 März 15..

127 Heim, P.: «Endlich einmal russisch handeln!» Die Oltner Jungsozialisten und der Landesstreik 1918. In: Oltner Neujahrsblätter 2019, S. 41–44.

128 Mit Ausnahme von Arthur Stämpfli (Jg. 1869) waren alle bekannten Mitglieder des Streikkomitees zwischen 20 und 30 Jahre alt, Adolf Marti, Robert Schulthess, Ferdinand Hager und Moritz Zwahlen gehörten 1921 der Parteilinken an.

129 Lätt, J.-M.: 120 Jahre Arbeiterbewegung des Kantons Solothurn, S. 112 f.; Hiltbrunner, S. 85f.

Zweite oder dritte Internationale?

Den Anlass zum Eklat bot die Debatte um den strategischen Kurs der Partei im internationalen Kontext. Im Februar 1919 fand in Bern eine europäische Konferenz mehrerer sozialistischer Parteien statt, freilich ohne Beteiligung der SPS. Ziel war es, die im Weltkrieg gescheiterte Zweite Internationale wieder aufzubauen.¹³⁰ Um diesem Treffen den Anspruch auf die Alleinvertretung der internationalen Arbeiterbewegung streitig zu machen, beriefen die Bolschewiki im März eine Konferenz nach Moskau ein, die sich als Gründungskongress der kommunistischen *Dritten Internationale (Kominintern)* konstituierte. Die SP Schweiz war dabei offiziell nicht vertreten, *Fritz Platten* nahm aber als Delegierter der Parteilinken daran teil.¹³¹ Über die Frage, ob sich die Schweizer Sozialdemokratie dieser Kommunistischen Internationale anschliessen und das Ziel des Sozialismus auf dem Weg eines gewaltsamen Umsturzes anstreben solle, entbrannte eine leidenschaftlich geführte Debatte.

Für einen Teil der Parteiführung, vor allem ausserhalb der grossen industriellen Zentren, kam ein bedingungsloser Beitritt, wie ihn die Mehrzahl der «Zentristen» und besonders die Parteilinke forderten, nicht in Frage. Jacques Schmid, der in den Reihen der «Revisionisten» eine führende Rolle spielte, hielt fest, dass man mit dem Ziel der Dritten Internationale zwar einverstanden sei, sich aber einen eigenen Weg zum gemeinsamen Ziel offen halten wolle.

Demgegenüber legten die sozialistischen Jugendorganisationen der Schweiz am 19./20. Juli 1919 an einer Konferenz in Olten ihre Position fest: Abkehr von der «revisionistischen» *Zweiten Internationale* zugunsten der Moskauer *Dritten Internationale*, Vorbereitung eines offenen Bürgerkriegs zur Machtübernahme durch ein kommunistisches Regime.¹³² Der zweifellos von Jacques Schmid selbst stammende redaktionelle Kommentar der *Neuen Freien Zeitung* liess an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig: «Wer die Thesen genau durchliest und prüft, der erkennt unschwer, dass sich aus unserer Jugendorganisation, seinerzeit gegründet als Bildungsinstitut der Arbeiterjugend, eine neue Partei entwickelt hat, die sich ausserhalb der Sozialdemokratie stellt. Es werden nach dem Basler Parteitag und der ihm eventuell folgenden Urabstimmung über den Anschluss an die Dritte

¹³⁰ Berichte darüber erschienen in der Neuen Freien Zeitung vom 5. bis 18. Februar 1919.

¹³¹ Einig – aber nicht einheitlich. 125 Jahre Sozialdemokratische Partei der Schweiz. Zürich 2013, S. 118 f.

¹³² Neue Freie Zeitung 1919 Aug. 14.

Internationale aus dieser Sachlage für Partei und Jugendorganisation die Konsequenzen zu ziehen sein.»¹³³

Unter dem Eindruck der Generalstreiks in Basel und Zürich¹³⁴ radikalisierte sich die Stimmung in der SPS weiter. Am Basler Parteitag wurde Schmid von der Mehrheit der Delegierten niedergeschrien, die Befürworter eines bedingungslosen Beitritts zur Moskauer Internationale obsiegt mit 318 gegen 147 Stimmen deutlich.

Jacques Schmid erinnert sich:

«Zum Basler Parteitag vom 16. und 17. August 1919 im grossen Saale der alten Burgvogtei waren nicht nur die Delegierten fast aller Sektionen eingerückt, auch viele ausländische Gäste waren da, aber vor allem eine grosse Schar des sozialistischen Jungvolks, ohne Stimmberechtigung, aber, wie sich bald herausstellte, aufgeboten zur Stimmungsmache. Während die Befürworter des Antrages zum Beitritt zur Moskauer Internationale mit schreiendem Jubel begrüsst und ihre Reden, mochten sie noch so konfus und tatsachenwidrig sein, mit frenetischem Beifall quittiert wurden, mussten die Gegner Pfiffe, Pfuirufe und Proteststürme über sich ergehen lassen. [...] Und als ich mich auf die Bühne stellte, wurde ich von einem Sturm von Schimpfworten fast hinweggefegt. [...] Jetzt (nach Schmid's Votum, P. H.) stürmte ein Haufen halbwüchsiger Burschen auf die Bühne zu und versuchte mich herunterzureissen, aber schon waren auch meine Oltner Freunde zur Stelle und fassten die Ruhestörer mit derben Fäusten an. [...] Die meisten (befürwortenden Redner, P. H.) waren junge Akademiker und es war für mich fast ergötzlich, wie jedes Mal, wenn wieder so ein Dr. X. aufgerufen wurde, die Klaque einsetzte, am stärksten bei einem dieser frischgebackenen «Genossen», der sich in tadellosem Anzug mit weisser Weste und glänzenden Lackschuhen als «entschlossener Kämpfer für die Diktatur des Proletariats» vorstellte.»¹³⁵

Immerhin gelang es der unterlegenen Minderheit, diesen Parteitagsbeschluss einer sog. «Urabstimmung» zu unterwerfen und ihn rückgängig zu machen.¹³⁶ Das *Oltner Tagblatt* kommentierte: «Entgegen aller Vernunft und

¹³³ ebenda.

¹³⁴ Anfang August 1919 kam es in Basel und Zürich zu erneuten Generalstreiks, der durch den Einsatz von Militär und Bürgerwehren mehrere Todesopfer zur Folge hatte.

¹³⁵ Schmid, J.: Unterwegs, S. 117–119.

¹³⁶ Bericht darüber in der Neuen Freien Zeitung 1919 Aug. 18.–20.

betört von den Scharfmachern stürzt sich die schweizerische Sozialdemokratie ins Unheil.»¹³⁷ Max Rüdts triumphierte. In seinem Kommentar polemisierte er gegen die «Demagogie jener Kreise, die in ängstlicher Sorgfalt jeden dem Bürgertum nicht gefallenden Schritt berechnen». Er plädierte, ganz im Sinne der Thesen des Oltner Jugendkongresses vom 19./20. Juli, für «rasche aufeinanderfolgende Aktionen». Der Diktatur der Bourgeoisie müsse die Diktatur des Proletariats entgegengestellt werden.

Jacques Schmid, der massgeblich dafür verantwortlich war, dass in allen Sektionen der Schweiz eine Urabstimmung durchgeführt wurde, trat jetzt seinem bisher protegierten Lokalredaktor im Leberberg frontal entgegen. Er bezeichnete Rüdts Ausführungen über das «schwerste Problem, das unsere Partei je beschäftigt hat», als leichtsinnig, oberflächlich und naiv. «Der Kapitalismus und das ganze Bürgertum sind nicht Luft, die wir mit den mit Gejohl und Gebrüll gefassten Beschlüssen erschüttern, sondern sie bilden eine reale Macht und zwar eine solche, mit der wir mit der Gewalt nie fertig werden, die wir nur mit besseren Ideen und mit Bessermachen überwinden.» Mit ihrem revolutionären Aktivismus würden die Linken die Gefolgschaft des Proletariats verlieren. «Die Arbeiterschaft ist zu haben, durch den Streik Reformen für ihre Besserstellung durchzudrücken und für mehr nicht.»¹³⁸

In der Folge setzte in allen Sektionen eine kontrovers geführte Diskussion über die Frage des Beitritts zur Dritten Internationale ein. Jacques Schmid breitete seine Kritik an dem Programm der kommunistischen Internationale in einem siebenteiligen Artikel in der Neuen *Freien Zeitung* aus.¹³⁹ An den polizeilich überwachten Versammlungen der Jugendorganisation kamen vor allem Exponenten der Parteilinken aus Zürich und Basel zu Wort.¹⁴⁰

Für die Grenchner Jungsozialisten steht die Revolution vor der Tür.

«In diesem Momente, wo wir der proletarischen Revolution entgegengehen und vielleicht bald berufen sein werden, das Erbe der Bourgeoisie anzutreten, tut eine gründliche Aufklärungs- und Bildungsarbeit über Weg und Ziel unserer Bewegung doppelt not.»¹⁴¹

137 Oltner Tagblatt 1919 Aug. 18.

138 Neue Freie Zeitung 1919 Aug. 22.

139 Neue Freie Zeitung 1919 Aug. 10.– 19.

140 In einem Rundschreiben forderte Polizeidirektor Schöpfer die Kommandanten der Bürgerwehrkreise zu besonderer Bereitschaft auf (StASO, Polizeidep. BD 22 (Bündelmappe B 29).

141 Neue Freie Zeitung 1919 Sept. 6.

In der leidenschaftlichen Kontroverse profilierte sich auf der Seite des linken Flügels – neben den Solothurner und Grenchner Jungsozialisten – auch der Schriftsteller und Literaturwissenschaftler Otto Volkart (1880–1960). Dieser hatte einige Jahre beim Berner *Bund* gearbeitet und war im Mai 1919 als Redaktor des *Zentralschweizerischen Demokrat* berufen worden, mit welchem die *Neue Freie Zeitung* im Rahmen der *Sozialdemokratischen Verlagsunion AG* verbunden war. Volkart trat im Sommer und Herbst 1919 häufig als Redner an Anlässen der Solothurner SP-Frauen und der Jungburschen auf. An einer Volkstagung des Sozialdemokratischen Frauenvereins auf dem Grenchner Berg am 6. Juli geisselte er unter stürmischem Beifall seiner Zuhörerschaft «jene «Führer», welche die Revolution leben lassen, welche sich dem Kommunismus verschrieben, als alles noch in weiter Ferne war und heute, wo es gilt, den Sozialismus der Tat in Kraft treten zu lassen, sich als «Demokraten» mit der Palme schmücken.»¹⁴² Wenig später wurde er noch deutlicher: An einer Versammlung der Solothurner Stadtpartei richtete er scharfe Angriffe gegen den Chefredaktor des Parteiblattes, weil dieser die Befürworter eines Beitritts zur Dritten Internationale nicht zu Worte kommen lasse. Schmid reagierte gereizt und beleidigt auf diesen Vorwurf: Die Befürworter (John Müller, Simon Braunschweig und Otto Volkart) hätten ihren Standpunkt nie in einem politischen Artikel dargelegt.¹⁴³ An einer Sitzung des Sekretariatsverbandes drohte Schmid sogar mit seinem Rückzug aus der kantonalen Politik.¹⁴⁴

Es ist offensichtlich, dass die Parteileitung durch die Erfolge, welche Rüdt und Volkart im oberen Kantonsteil, besonders bei den Frauen und den Jungen, verbuchen konnten, ebenso alarmiert war wie die politische Rechte. Diese hatte sich, wie sich im Nachhinein herausstellte, auf den Fall eines kommunistischen Umsturzversuchs ganz konkret vorbereitet: Armee, Polizei und später auch die Bürgerwehren von Solothurn, Grenchen, und in den Dörfern des Wasseramts standen Gewehr bei Fuss und im Oltner Hauptpostgebäude befand sich ein geheimes Waffen- und Munitionslager der *Vaterländischen Vereinigung*.¹⁴⁵

In einem Kreisschreiben vom 18. August 1919 forderte der Bundesrat die Kantonsregierungen zu besonderer Wachsamkeit auf.¹⁴⁶ Im Hinblick auf

142 Neue Freie Zeitung 1919 Juli 7.

143 Neue Freie Zeitung 1919 Aug. 9.

144 Prot. der Sitzung vom 10. Aug. 1919 im Volkshaus Olten (StA Olten, VA 07.01.20).

145 StASO Polizeidep. BD 22, Bündelmappe B 29; Das Volk 1922 Dez. 20./22./27.s. dazu Schöpfers Votum im Kantonsrat, KRV 1919, S. 188 ff.

146 Ebenda.

die für den 7. September in der ganzen Schweiz erwarteten Manifestationen der Parteilinken wurde die Polizeipräsenz in den wichtigen Industrieorten Grenchen, Solothurn, Olten, Gerlafingen, Biberist, Derendingen, Balsthal, Schönenwerd und Dornach verstärkt und die Bürgerwehren in Alarmbereitschaft versetzt. Dabei legte Regierungsrat Schöpfer aber besonderen Wert auf zurückhaltendes Auftreten der Ordnungskräfte:

«Wir glauben kaum, dass in unserem Kanton ernstliche Ausschreitungen erfolgen werden, da bei uns gerade durch die Annahme der Dritten Internationale die Umsturz-Elemente isolierter dastehen denn je. Durch rigorose Massnahmen würden wir aber sicherlich die besonnenen sozialistischen Elemente kopfscheu machen, was verhütet werden muss, ohne dabei etwas zu versäumen, was uns nachher den Vorwurf der Fahrlässigkeit eintragen könnte.»¹⁴⁷

Tatsächlich blieben die erwarteten Krawalle aus. Selbst in Grenchen blieb es ruhig. «Soviel konstatiert werden konnte», meldete der Polizeiwachtmeister Ochsenbein, «nahmen an der Versammlung auf dem Postplatz keine ausländischen Elemente teil. Es wurden einige Italiener, die von der Ferne zusahen, bemerkt, Frauenzimmer waren nur ganz wenige vertreten [...] Während der Versammlung wurde durch einige Mitglieder (Schulthess, Bodenmann, Aeberhard, Schwarzentrub) die «Internationale»¹⁴⁸ zu verkaufen versucht, auch wurden rote Festzeichen abgegeben, es waren aber sicher nicht mehr wie vierzig Personen, die diese roten Festzeichen trugen.»¹⁴⁹ Natürlich wurde der innerparteiliche Konflikt von der bürgerlichen Presse genüsslich ausgeweidet. Das *Oltner Tagblatt* stichelte: «Was wir schon lange prophezeiten, ist eingetroffen: Die sozialdemokratische Partei unseres Kantons klappt. Kommunismus und gemässigte Richtung kämpfen um die Vorherrschaft.»¹⁵⁰

Adolf Lienhard, der Präsident des Sekretariatsverbandes, beeilte sich, die Gemüter zu beruhigen und Schmid den Rücken zu stärken. Dieser setzte daraufhin alle Hebel in Bewegung, um die Parteigenossen in den einzelnen Sektionen für die Ablehnung des Beitritts zur Dritten Internationale zu gewinnen. Am besten gelang ihm dies am 23. August an einer Versammlung in Gerlafingen, wo Volkart trotz seinem temperamentvollen Votum chancen-

147 Ebenda, Schreiben von Polizeidirektor Schöpfer an das kantonale Polizeikommando und an die Kommandanten der Bürgerwehrkreise vom 22./23. Aug. 1919.

148 Dabei handelte es sich um ein rosarotes Flugblatt, das zur «Internationalen Kundgebung der sozialistischen Jugend» aufrief.

149 Ebenda, Bericht an das Polizeikommando, Grenchen, 7. September 1919.

150 Oltner Tagblatt 1919 Aug. 11.

los blieb: «Führte Volkart das Auditorium in schwungvollem Tanze in das Paradies der Dritten Internationale, so stellte Schmid die Versammlung so unsanft wieder auf den Boden des wirklichen Lebens...»¹⁵¹

Das Resultat der Urabstimmung über den Beitritt zur *Dritten Internationale* fiel deutlich aus: Fast zwei Drittel der Schweizer Sozialdemokraten und Sozialdemokratinnen lehnten den Beitritt ab. Angenommen wurde er in den Kantonen Basel, Zürich und Genf, aber auch in Schaffhausen und im Tessin. Im Kanton Solothurn wurde der Beitritt mit 1486 zu 324 Stimmen klar verworfen; Ja-Mehrheiten gab es allerdings in Grenchen mit 72 zu 65 Stimmen, aber auch in Luterbach, Aeschi und Gretzenbach. In Dornach war das Stimmenverhältnis ausgeglichen. Die Stadt Solothurn lehnte mit 77 zu 34 ab, am wuchtigsten war die Abfuhr in Olten, wo nur 10 gegenüber 270 Stimmen für den Beitritt gezählt wurden.¹⁵²

«Die Eiterbeule aufstechen»

Es ist nicht anzunehmen, dass die kantonale Parteileitung mit diesem Resultat zufrieden sein konnte. Dass die Linke in ein paar Wasserämter Dörfern die Mehrheit bildete, wäre ja noch zu verschmerzen gewesen, aber mit Grenchen hatte sich die drittgrösste Sektion zur kommunistischen Internationale bekannt, in Solothurn hatte fast die Hälfte der Parteimitglieder kommunistisch gestimmt und in Derendingen, der grösste Wasserämter Sektion, war es fast ein Drittel. Eine Spaltung der Partei musste mit allen Mitteln verhindert werden, und der Mann, der die Solothurner Parteilinke am prominentesten verkörperte, war Max Rüd.

Durch einen Leserbrief löste *Adolf Marti*, Angestellter auf dem Grenchner SMUV-Sekretariat und ehemals Vizepräsident des Grenchner Streikkomitees, am 4. September den unvermeidlichen Eklat aus: «Letzten Montag (1. Sept.) tagte in Solothurn eine grossartige Geheimsitzung von Genossen, die sich wahre Sozialdemokraten nennen und dabei dem Bürgertum mit allem Fleiss in die Hände arbeiten. Als Haupttraktandum wurde darüber beraten, wie man die linksstehenden Genossen kampfunfähig machen wolle. Und auch darüber, wie man unseren vom Bürgertum am besten ghassten

151 Neue Freie Zeitung 1919 Aug. 27. Volkart trat darauf als Redaktor des «Zentralschweizer Demokrat» zurück. Er näherte sich 1921 der neugegründeten KPS an, 1925 folgte er einer Einladung des sowjetischen Bildungsminister Anatoli Lunatscharski. Bis 1931 war er Inhaber eines Lehrstuhls für Deutsche Literaturgeschichte am staatlichen Institut für moderne ausländische Literatur und Sprachen in Moskau (Huber Max: Geschichte der politischen Presse im Kanton Luzern. Luzern 1989, S. 87; Mussijenko Natalija, Vatlin Alexander: Schule der Träume. Die Karl Liebknecht-Schule in Moskau (1924–1938). Aus dem Russischen übersetzt von Nina Letnewa. Verlag Julius Klinkhardt, Bad Heilbrunn 2005).

152 Neue Freie Zeitung 1919. Sept. 19. und 22.



Jacques Schmid (vordere Reihe, 4. v. r., mit Hut und Uhrenkette) im Kreis kantonaler Partei- und Gewerkschaftsfunktionäre, um 1920. Rechts hinter ihm im hellen Anzug und mit dunklem Hut: Walter Heiniger (Foto im Besitz von Armin Heiniger, Derendingen).

Genossen Rüdts ausser Kurs setzen könnte. Arbeiter von Grenchen, die Augen auf! Was wird gespielt hinter eurem Rücken? Verrat und abermals Verrat. Die besten Kämpfer wollen solche Scheidemänner auf die Seite stellen. Lasst euch das niemals gefallen. Protestiert gegen solche Geheimbündelei!»

Jacques Schmid reagierte postwendend und mit dem Zweihänder: «Es ist gut, dass Marti und Rüdts als Erste an die Öffentlichkeit treten und uns nun das Recht geben, eine Eiterbeule aufzustechen, die schon längst hätte entfernt werden sollen am Körper der leberbergischen Arbeiterbewegung.» Rüdts sei seinerzeit von einem Mitglied der Volkshauskommission Olten energisch gemahnt worden, gewisse finanzielle Dinge in Ordnung zu bringen. Er habe geknickt Besserung versprochen, aber nicht Wort gehalten. Später sei der Bezirksvorort von Grenchen nach Langendorf verlegt worden, doch die Langendörfer hätten die Übernahme der Bezirkskasse zurückgewiesen. Rüdts sei als Präsident des Bezirksvorstandes Lebern vorgeladen worden, jedoch nicht erschienen. Der Verbleib von Hunderten von Franken sei unklar, eine ähnliche «Sauordnung» herrsche überall, wo Rüdts seine Hände hineinlege. Deshalb fordere die Präsidentenkonferenz Leberberg die sofortige Abberufung Rüdts als Redaktor. Schmid erklärte, er bedaure, zu diesem Schritt

gezwungen worden zu sein, aber es brauche diese «Säuberung». Wenn Marti sage, es gehe gegen die Linkstehenden, so sehe er nun klar, wie «lingg» sein Meister (Rüdt) stehe. «Dieser versucht mit revolutionären Phrasen seine Schande zu verdecken und so als linker Märtyrer dazustehen. Für derartige Komödien und Romantik haben wir weder Zeit noch Geld.»¹⁵³

Was Rüdt von Seiten der Parteileitung konkret vorgeworfen wurde, nämlich die Unklarheit über den Verbleib von ein paar hundert Franken, mag aus heutiger Sicht geringfügig erscheinen. Auf dem Hintergrund der just in diesen Tagen geführten Auseinandersetzung um die Finanzierung der Arbeitersekretariate wird das harte Durchgreifen Schmidts einigermaßen verständlich. Dennoch kann die Vermutung, dass es auch darum ging, einen Repräsentanten der äussersten Parteilinken loszuwerden, nicht von der Hand gewiesen werden.

Jetzt distanzieren sich auch viele Grenchner Genossen offen von ihrem früheren Parteipräsidenten Max Rüdt. Die «Geheimkonferenz», so hiess es, sei auf Veranlassung des SMUV-Sekretärs *Josef Leuch* zusammengetreten, der von Rüdts ehemaligem Mitstreiter, dem kantonalen Arbeitersekretär *Fritz Mader* darauf aufmerksam gemacht worden sei, dass es in Grenchen nicht mehr harmoniere und die Arbeiterbewegung darunter leide. An der Sitzung habe Leuch mitgeteilt, dass Rüdt ihn per Geheimzirkular sprengen wolle, weil er sich seinem «Terror» nicht beuge. Diese Missstände würden in Grenchen die Spatzen schon seit längerer Zeit von den Dächern pfeifen.¹⁵⁴

Am 4. September teilte der geschäftsführende Ausschuss der sozialdemokratischen Pressunion des Kantons Solothurn den Abonnenten und Lesern der *Neuen Freien Zeitung* auf dem Platz Grenchen mit, dass er «mit heutigem Datum Redakteur Rüdt in seinen Funktionen eingestellt» habe.

Die bürgerliche Presse fiel jetzt genüsslich über den Verfemten her. Das «Oltner Tagblatt» brandmarkte ihn als Hochstapler und kolportierte das Gerücht, er habe sich seinerzeit in München als «Dr. phil.» ausgegeben. «Die Affäre Rüdt zeigt mit Deutlichkeit», so bilanzierte das Blatt, «wie bis anhin das gute Mundwerk und die Schlagwörterpolitik à la Moskau die Arbeiterschaft zu betören vermochten, sie zeigt aber vor allem, wie die Schweizerrevolutionäre mit dem ihnen anvertrauten Gut umzugehen verstehen. [...] Es ist gut, wenn die Sozialdemokratie ihre Reihen von solchem Gelichter säubert.»¹⁵⁵

153 Neue Freie Zeitung 1919 Sept. 4.

154 Ebenda – s. auch den Konflikt zwischen Leuch und Rüdt.

155 Oltner Tagblatt 1919 Sept. 5.

Vergeblich versuchte Rüdts, sich eine neue Existenz aufzubauen. Trotz mehrmaligem Aufschub des Haftantritts scheiterten alle seine Versuche eines beruflichen Neuanfangs. Als er am 1. Dezember 1920 eine Stelle als Redaktor der kurz zuvor entstandenen SP-Zeitung *Die Arbeit* in Wetzikon ZH antrat, wurde er von der politischen Konkurrenz sofort als Kommunist und Sträfling denunziert. Der Solothurner Regierungs- und Ständerat *Robert Schöpfer* war sich nicht zu schade, auch delikate Details aus Rüdts Studentenzeiten in München, die ihm vom dortigen Schweizerischen Konsulat mitgeteilt worden waren, öffentlich zu machen. Dies scheint dem Betroffenen derart zugesetzt zu haben, dass er seine Stelle nach wenigen Wochen wegen nervlicher Zerrüttung aufgeben musste. Nach einem Aufenthalt in einem Erholungsheim hielt er sich durch temporäre Beschäftigungen als «Acquisiteur» über Wasser. Im November 1928 liess er sich von seiner Frau scheiden, 1947 starb er im Alter von 59 Jahren in Weinfelden.¹⁵⁶ Das trostlose Ende seiner Biografie veranlasste den Wirtschafts- und Sozialhistoriker Wolfgang Hafner dazu, dieses durch einen gewagten Vergleich zu überhöhen: «Er erlitt ein ähnliches Schicksal wie seine Vorbilder Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg, die mit dem stillen Einverständnis eines Sozialdemokraten von dem Freikorpsführer Waldemar Pabst eliminiert wurden.»¹⁵⁷

Die Grenchner Linke gibt nicht auf

Für den Moment gelang es, die befürchtete Spaltung der Partei zu verhindern und bei den bevorstehenden Nationalratswahlen die Chancen des Proporz zu nutzen. Dass die Jungburschen durch ihre Ablehnung des Parlamentarismus dies in Frage stellten, war der Parteiführung durchaus bewusst: «Wohl wissen wir, dass es Genossen gibt, welche eine Beteiligung unserer Partei am Parlamentarismus ablehnen möchten. Aber es kommt zurzeit nicht allein darauf an, recht viele Mandate zu erobern, als vielmehr dem Gegner unsere Stärke zu zeigen.»¹⁵⁸

Am Wochenende vom 20./21. September traten die Delegierten der Kantonalpartei im *Rosengarten* zu Solothurn zusammen. Nach eingehender Aussprache stellten sich die Genossinnen und Genossen «mit verschwindend kleiner Ausnahme» auf die Seite des Parteipräsidenten Jacques Schmid. Die Jugendorganisation wurde vor die Wahl gestellt, sich von dem auf dem

156 Sämtliche Angaben s. StASO, Akten Polizeidep. 2004/13, Dossier Rüdts. – In seinem biografischen Roman zeichnet der Aargauer Publizist Arthur Hächler im Jahre 2018 die Lebensgeschichte des Unglücklichen nach.

157 Hafner, W.: Eine besondere Rolle im Generalstreik. In: Schweiz am Wochenende 10. März 2018, S. 24 f.

158 Neue Freie Zeitung 1919 Okt. 13.

Oltner Jugendkongress vom 19./20 Juli beschlossenen Antiparlamentarismus zu verabschieden oder die Partei zu verlassen.¹⁵⁹ Darauf sagten sich die Jungburschen von den diesbezüglichen Thesen los und gelobten, sich inskünftig Seite an Seite mit den Sozialdemokraten an Wahlen zu beteiligen.¹⁶⁰ Dank intensiver Propaganda gelang es denn auch, die befürchtete Stimmabstinz der Linken zu verhindern: Bei den Nationalratswahlen vom 25./26. Oktober obsiegt die Sozialdemokraten in Grenchen bei einer Stimmbeteiligung von fast 95 Prozent deutlich. Dabei ist allerdings nicht zu übersehen, dass die beiden Spitzenkandidaten Affolter und Schmid hinter Walter Heiniger und dem Niederämter Leo Mann zurücklagen.¹⁶¹

Vom Regen in die Traufe

Dass in der Grenchner Sozialdemokratie Rüdts ehemalige Anhänger nach wie vor den Ton angaben, stellte sich schnell heraus. Bei der Neuwahl des Parteivorstandes im März 1920 wurden die massgeblichen Chargen von Angehörigen der Parteilinken besetzt.¹⁶² Als Nachfolger Rüdts wurde ein junger Mann berufen, der auch im Kanton Solothurn kein Unbekannter war: Willy Trostel (1894–1942). Der gelernte Schriftsetzer hatte seit 1912 unter dem Pseudonym «Sturmvogel» im Zentralvorstand der Sozialistischen Jugendorganisation gewirkt und das Vereinsorgan *Freie Jugend* redigiert. Als Mitglied der *Zimmerwalder Linken* hatte er dem sog. *Kegelclub* um Lenin angehört, wegen seiner Rolle bei den Zürcher Unruhen im November 1917 und später wegen Herausgabe eines Zirkularschreibens der Jugendinternationale war er zweimal zu Haftstrafen verurteilt worden. Vor seiner Berufung nach Grenchen im Oktober 1919 hatte er sich allerdings ausdrücklich vom Antiparlamentarismus der Sozialistischen Jugendbewegung distanziert,¹⁶³ beharrte aber auf seinem Standpunkt als Befürworter eines Beitritts zur *Dritten Internationale*. Unter seiner Leitung nahm die *Freie Jugend* ihre Tätigkeit in Grenchen wieder auf: Am 17. Oktober organisierte er eine Veranstaltung zum Gedenken an Karl Liebknecht. Im Nationalratswahlkampf engagierte er sich an vorderster Front und wurde darauf einstimmig zum neuen Präsidenten der SP Grenchen gewählt, seit Februar 1920 leitete er auch die lokale Arbeiterunion. Sein besonderes Interesse galt der Bildungsarbeit. Im Rahmen eines 15-teiligen Kurses vermittelte der Bil-

159 Neue Freie Zeitung 1919 Sept. 22./23.

160 Neue Freie Zeitung 1919 Nov. 13.

161 Neue Freie Zeitung 1919 Okt. 28.

162 Das Volk 1920 März 24.

163 In einem Artikel bezeichnet er den Parlamentarismus als Mittel des Klassenkampfes (Das Volk 1920 Juni 9.).



Bild 13: Willy Trostel mit der Linkssozialistin Käthe Lehmann. Die beiden heirateten 1920 (Gretlers Panoptikum).

dungsausschuss den Grenchner Genossinnen und Genossen Anleitung zur Einarbeitung in die sozialistische Theorie und Bewegung.¹⁶⁴ Damit erreichte er allerdings nur eine Minderheit der Grenchner Arbeiterschaft. «In jeder Versammlung und Veranstaltung sieht man die gleichen Leute und so viele, die es nötig hätten, stehen abseits der Bewegung», klagte der Berichtstatter über die Generalversammlung vom März 1920. Die Kritik unter den Genossen komme nicht zum Ausdruck, sondern «versauert in einem Winkel des Herzens», ausserdem fehle es an finanziellen Mitteln.¹⁶⁵

164 Das Volk 1920 März 19. – vgl. Lätt. J.-M.: 120 Jahre, S. 188:»Der älteste (SP-Bildungsausschuss) im Kanton Solothurn wurde Ende 1920 in Grenchen auf Initiative von Willy Trostel und Pfarrer Ernst Hubacher gegründet.«

165 Das Volk 1920 März 24.

Derweil wurden in der SP Schweiz – ungeachtet des Ergebnisses der Urabstimmung vom September 1919 – die Diskussionen um den Beitritt zur Dritten Internationale wieder aufgenommen. Der Plan der Geschäftsleitung, sich – in Rücksicht auf die Parteilinke – zu informatorischen Zwecken durch eine Delegation am zweiten Kongress der Dritten Internationale in Moskau vertreten zu lassen, wurde allerdings am 26./27. Juni durch eine Spezialkonferenz von 54 Anhängern eines bedingungslosen Beitritts in Olten durchkreuzt. Damit brach der Konflikt zwischen den beiden Parteiflügeln offen aus. Für die Solothurner SP fiel dabei besonders ins Gewicht, dass sich unter den 54 «offiziellen Schweizer Bolschewisten» auch Willy Trostel und Adolf Marti aus Grenchen befanden.¹⁶⁶

Ähnlich wie im Fall Rüdts holte Jacques Schmid jetzt öffentlich zum persönlichen Angriff gegen Trostel aus: Dieser befinde sich die halbe Zeit nicht in seinem Grenchner Büro, seine ganze Arbeit für das Blatt bestehe darin, Ausschnitte aus kommunistischen Korrespondenzblättern und persönliche Verunglimpfungen von Parteigenossen einzuschicken, die sich nicht bedingungslos dem Diktat Moskaus unterwerfen wollten. Um die schweizerische und kantonale Politik kümmere er sich keinen Pfifferling.¹⁶⁷

Gegensätzliche Standpunkte

Trostel: «Da [...] jeder Kompromiss zwischen Bourgeoisie und Proletariat unmöglich ist, so müssen wir am nächsten Parteitag neuerdings auf den Anschluss an die dritte Internationale zurückkommen. Gerade die Entwicklung in den westeuropäischen Staaten seit Friedensschluss hat uns gelehrt, dass jeder Gedanke an die Durchführung des Sozialismus durch Kompromiss mit dem Bürgertum auf dem Boden der bürgerlichen Demokratie eine vollkommene Utopie ist, deren Propagierung nur der Bourgeoisie zum Vorteil gereicht, indem sie ihr das Proletariat ausliefert. Trotz der Angst vor der revolutionären Bewegung sabotiert die Bourgeoisie nicht nur jede Politik der Sozialisierung, sondern auch jede Politik, die der Arbeiterklasse das geringste Mitbestimmungsrecht für die Leitung der Produktion gewährt wissen will. Nicht mit sozialen Zugeständnissen, sondern mit politischem Zusammenschluss aller Reaktionäre beantwortet die Bourgeoisie die revolutionäre Bewegung und sie weicht nicht vor der Anwendung der schändlichsten Gewalt-

¹⁶⁶ Oltner Tagblatt 1920 Juli 1.; Das Volk 1920 Juli 3.

¹⁶⁷ Das Volk 1920 Okt. 27.

mittel zurück. Mit ihren Bürgerwehrorganisationen ist sie auch in der Schweiz zu allem bereit, gleich den weissen Garden, die in den andern Ländern ihren Schrecken verbreiten.

All das erkennen und untätig bleiben, ist Verrat an der Arbeiterklasse. Wir müssen unsern internationalen Anschluss suchen und der muss revolutionär orientiert sein. Jeder Versuch, die Gegensätze zwischen dem proletarischen Bestreben nach Befreiung und der heutigen kapitalistischen Diktatur durch einen Kompromiss zu verschleiern, muss energisch abgelehnt werden. Unsere Aufgabe besteht darin, dass wir durch Wort und Tat dem Proletariat zum Bewusstsein bringen, dass es für die arbeitende Menschheit keinen andern Ausweg geben kann, als revolutionärer Kampf bis zur Überwindung der kapitalistischen Herrschaft. Dies ist möglich durch Anerkennung des Programms der dritten Internationale, wenn in Verbindung damit auch das schweizerische Programm geändert wird und neue Richtlinien der Taktik festsetzt (werden), nach denen dann gewirkt werden soll.»¹⁶⁸

Schmid: «Der bedingungslose Beitritt zur dritten Internationale ist das Bekenntnis zur Gewaltpolitik. Die taktischen Satzungen der dritten Internationale sind mitten in der russischen Revolution entstanden, wo die neuen und alten Gewalten in blutigem Ringen miteinander standen und tragen den Stempel dieser Ereignisse. Das Endziel der kommunistischen Internationale deckt sich mit dem Endziel der Sozialdemokratie. Dieses Endziel verbindet alle sozialistischen und kommunistischen (was gleich ist!) Klassenkämpfer der ganzen Erde. Die Taktik aber unterscheidet sich nach den politischen, wirtschaftlichen und psychologischen Verhältnissen der Völker und den Zeitumständen ihrer gesellschaftlichen Entwicklung. Darum muss die schweizerische sozialdemokratische Partei den Vorbehalt machen, die Taktik zur Erreichung ihres gesteckten Zieles selbst zu wählen. [...]

Der [Oltner] Kongress¹⁶⁹ beschloss, innerhalb der Partei den Kampf zu führen für Anerkennung der Programmpunkte «Diktatur des Proletariats» und «Räteorganisation». Diese beiden Punkte sind Kinder der Revolution und sind für unser Land nicht akzeptabel. So wenig wie wir eine Diktatur der Minderheit des Schweizervolkes als gerecht

¹⁶⁸ Das Volk 1920 Febr. 12.

¹⁶⁹ Gemeint ist die Spezialkonferenz vom 26./27. Juni 1920 in Olten, s. oben.

anerkennen würden, wenn diese Minderheit Bürgerliche wären, wo wenig dürfen wir das Umgekehrte wollen, wenn wir uns selbst nicht belügen und betrügen wollen. Arbeiten wir durch Erziehung, Aufklärung und praktisches Experiment daran, die Mehrheit des Schweizervolkes für den Sozialismus zu gewinnen, dann kommen wir weiter als wenn wir durch das Blutbad des Bürgerkrieges uns in den Besitz der Ruinen unseres Landes setzen. Man komme mir nicht und sage, es sei doch nicht so gemeint. Es kommt nicht nur darauf an, was diese Leute sich unter der Diktatur des Proletariats vorstellen, sondern auch darauf, wie der Klassengegner darauf reagiert. Und da wissen wir bestimmt, dass er darauf mit der Rüstung zum Bürgerkrieg antwortet. Hätte der Sozialismus als Endziel die Aufrichtung der proletarischen Klassenherrschaft, dann wäre auch der Bürgerkrieg in Kauf zu nehmen. Der Sozialismus will aber die Aufhebung jeglicher Klassenherrschaft, und deshalb muss diese Taktik von jedem Sozialisten mit aller Bestimmtheit abgelehnt werden.»¹⁷⁰

Damit war die Parteispaltung in Grenchen nicht mehr zu vermeiden. Nachdem sich ein Teil der Genossen von Trostel und seinem Anhang distanziert hatten und der Versammlung ferngeblieben waren, beschloss diese am 27. Oktober 1920 mit grosser Mehrheit die Zustimmung zum bedingungslosen Beitritt zur Moskauer Internationale. Sollte Trostel als Lokalredakteur entlassen werden, wurde – in offensichtlicher Überschätzung der eigenen Kräfte – damit gedroht, bei der SPS den Ausschluss des Genossen Schmid zu beantragen und das kantonale Parteiorgan zu boykottieren.¹⁷¹

Die Reaktion der Parteiführung fiel so aus, wie es zu erwarten war. Die Redaktionsstelle in Grenchen wurde auf Ende des Jahres aufgehoben und der Inhaber derselben entlassen. Schmid schrieb: «Diese Hand voll verkappter Kommunisten, die in Grenchen schon die Gewerkschafts-Organisation auf den Hund gebracht haben, wollen auch noch an den kantonalen Parteitag kommen und dort den Antrag stellen, es seien die 21 Bedingungen des Kongresses der Dritten Internationale bedingungslos zu schlucken. [...] Auch soll dem Parteiorgan diktiert werden, was es zu schreiben habe. Wir aber wissen, dass es in Grenchen noch andere Parteigenossen gibt, die schon lange nicht mehr an die Versammlungen gingen, weil es ihnen

170 Das Volk 1920 Juli 3.

171 Das Volk 1920 Nov. 2.

verleidete, dort immer nur die extremsten Tiraden anzuhören, Parteigenossen, die auf dem Boden der Sozialdemokratie stehen und nicht Hand dazu bieten wollen, die ganze Arbeiterschaft unter Führung unklarer Köpfe und Revolutionsromantiker in ein Abenteuer hineinzujagen, aus dem es nur ein schmerzliches Erwachen geben kann. [...] An die vernünftige Arbeiterschaft des Platzes Grenchen aber richten wir den Appell, diesen verkappten Neukommunisten die Gefolgschaft zu verweigern und treu zu den Grundsätzen der sozialdemokratischen Partei und des Gewerkschaftsbundes zu stehen.»¹⁷²

Zu dem mit Spannung erwarteten kantonalen Parteitag vom 14. November in Biberist erschienen aus Grenchen zwei Delegationen: eine des linken und eine des rechten Parteiflügels. Nach langem Hin und Her wurde die linke Delegation unter der Führung Trostels als rechtmässig erklärt. Dennoch gelang es Trostel, der «mit aller Entschiedenheit und allen Ränken seiner glänzenden Redekunst» den Standpunkt der Kommunisten vertrat, nicht, sich gegen die von Jacques Schmid vorgebrachten Argumente des Parteivorstandes durchzusetzen. Auch der von den Grenchnern beantragte Protest gegen die «einseitige Schreibweise» des Parteiorgans *Das Volk* wurde mit wuchtiger Mehrheit abgelehnt.

Die Diskussion entwickelte sich zu einer scharfen Abrechnung mit dem «Sturmvogel» aus Grenchen und seinem Anhang. Auf Antrag der Geschäftsleitung beschloss der Parteitag, das Abonnement des *Volk* für jedes Parteimitglied obligatorisch zu erklären. Dazu musste jede Sektion das seit 1916 vorliegende «Handbuch für sozialdemokratische Arbeiterpolitiker im Kanton Solothurn» beziehen. Jacques Schmid wurde als Parteipräsident und die Sektion Olten als Vorort bestätigt.¹⁷³

Ebenso wichtig wie die Frage des Verhältnisses zur Kommunistischen Internationale waren die Diskussionen über das neue Parteiprogramm. Um die drohende Abwanderung der gesamten Parteilinken zu den Kommunisten zu verhindern, gab sich die SPS auf dem Berner Parteitag vom 10./11. Dezember 1920 das revolutionärste Programm ihrer Geschichte. Dieses enthielt den umstrittenen Paragraphen über die «Diktatur des Proletariats»: In der Übergangsphase auf dem Weg zur sozialistischen Gesellschaft sah es deren Einführung auf der Basis des Rätesystems vor. Die kantonale Parteileitung unter Jacques Schmid hatte die Aufnahme dieses Paragraphen bekämpft, nach dessen Annahme durch den schweizerischen

172 Das Volk 1920 Nov. 2.

173 Das Volk 1920 Nov. 16.

Parteitag bemühte sich Schmid freilich, die Solothurner Parteigenossen dafür zu gewinnen: Die von der SP angestrebte «Diktatur des im Staate zur Mehrheit gewordenen Proletariats» habe mit der von Moskau aufoktroierten «Diktatur einer Minderheit» nichts zu tun.¹⁷⁴ Aus bürgerlicher Sicht bestätigte Schmid damit einmal mehr seinen Ruf als «Herr Jenachdem», der ihm seit der Kantonsratsdebatte über den Generalstreik im Januar 1919 anhaftete: Das *Oltner Tagblatt* kommentierte: «Herr Schmid wird sich jetzt wieder winden wie ein Regenwurm, es steht nun aber fest, das «Volk» segelt zur Hälfte im bolschewistischen Fahrwasser. Arbeiter des Kantons Solothurn, gehen Euch bald die Augen auf, wohin Euch Eure Parteipäpste treiben!»¹⁷⁵

Die Parteispaltung in Grenchen

Am 19. Dezember wählten die Gewerkschafts- und Parteidelegierten des Bezirks Lebern gemeinsam mit dem Sekretariatsverbandsvorstand den Typographen Johann Weissbrodt aus Rüttenen zum leberbergischen Arbeitersekretär.¹⁷⁶ Auf Trostel, der als Kandidat der Linken auftrat, entfielen bloss 12 von insgesamt 37 Stimmen. Nach Bekanntgabe dieses Resultates verliessen die Delegierten der Grenchner Linken die Tagung. Adolf Marti erklärte in ihrem Namen, dass man mit der SP nichts mehr zu tun haben wolle und dass Trostel gleichwohl als Arbeitersekretär in Grenchen installiert werde.

Daraufschloss der Kantonalvorstand die bisherige, von den Anhängern Trostels und Martis dominierte Grenchner Sektion in aller Form aus der Partei aus. An deren Stelle wurde die Ortspartei neu konstituiert und die Parteichargen mit «langjährigen, bewährten Parteigenossen» besetzt.¹⁷⁷

Die Säuberungsaktion erfasste auch die Sektion des SMUV. Hier wurden sowohl Josef Leuch als auch Adolf Marti als Sekretär bzw. Angestellter ersetzt, die Verwaltung wurde von Grund auf reorganisiert.¹⁷⁸

174 Lätt, J.-M.: 120 Jahre Arbeiterbewegung des Kantons Solothurn, S. 166–168.

175 Oltner Tagblatt 1920 Juli 1.

176 Bericht des Gewerkschaftskartells und des Arbeitersekretariatsverbandes des Kantons Solothurn über das Jahr 1920, S. 2.

177 Das Volk 1920 Dez. 20.

178 Bericht der Kommission zur Regelung der Grenchner Affäre vom 23. Aug. 1920. (Sozarch SMUV 07A-0026); Walter, M.: 75 Jahre SMUV Grenchen, S. 11.

Alte und neue SP Grenchen

	Vorstand der aufgelösten Sektion ¹⁷⁹	Vorstand der neuen Sektion ¹⁸⁰
Präsident:	Willy Trostel	Josef Wenker
Vizepräsident:	Adolf Marti	–
Kassier:	Ferdinand Hager	Rudolf Schnyder
Buchhalter:	Furrer	–
Aktuar:	von Burg	Jean Rhyn
Beisitzer:	Schläfli, Robert Schult- hess, Alfred Haldi, Rupp, Schreier, Weier- mann, Moritz Zwahlen	Rudolf Schär, Louis Christen, Franz Feremutsch, Gottlieb Röthlisberger, Adolf Oester, Otto Zwahlen

Tags darauf veröffentlichte die kantonale Geschäftsleitung einen «Aufruf an alle Parteigenossen»:

«Herr Trostel wird nun in Grenchen als Agent der Moskauer Internationale installiert und hat unter der Maske eines «Arbeitersekretärs der Linken» das verbrecherische Werk der Partei- und Gewerkschaftszerstörung in unserem Kanton fortzusetzen. Mit zuckersüßer Miene und den geschliffensten Worten wird er sich an die Arbeiter und ihre Organisationen im Kanton heranmachen, um sie für sein schändliches Werk zu gewinnen. Er wird dabei von einer von Basel aus organisierten und finanzierten neuen sogenannten Jugendorganisation unterstützt, an deren Spitze ein gewisser Kofmehl in Solothurn¹⁸¹ steht. Wir kennen das geheime Tun und Treiben dieser Leute und warnen hiermit alle Parteigenossen und Parteigenossinnen, alle Gewerkschafter, vor ihnen und ihren Machenschaften.»¹⁸²

179 Das Volk 1920 März 24.

180 Das Volk 1920 Dez. 20.

181 Hans Kofmehl (an anderen Stellen wird er Ernst oder Fritz genannt) hatte sich am 21. April 1919 erfolglos zur Wahl für das Grenchner SMUV-Sekretariats gemeldet. Im November 1919 wird er als Mitglied eines fünfköpfigen Ausschusses des Vororts der kantonalen Jugendorganisation unter dem Vorsitz Trostels erwähnt (Neue Freie Zeitung 1919 Nov. 13.). Er schrieb im Basler Vorwärts über solothurnische Themen.

182 Das Volk 1920 Dez. 21.

Den spärlichen und natürlich sehr polemischen Hinweisen in der Zeitung *Das Volk*¹⁸³ ist zu entnehmen, dass die offenbar von Basel aus finanzierten Grenchner Kommunisten versuchten, den Basler *Vorwärts* als Organ der Kommunistischen Partei im Leberberg zu verbreiten und weiter für ihre Sache zu werben.¹⁸⁴ Dass sie dabei nicht ganz erfolglos agitierten, belegt die Tatsache, dass die Grenchner Arbeiterschaft die Annahme der 21 Moskauer Bedingungen für den Beitritt zur Dritten Internationale im Januar 1921 nur sehr knapp mit 86 gegen 79 Stimmen ablehnte.

Das Volk vermutete, dass die 79 Befürworter nicht alle einfach Kommunisten seien, sondern Befürworter einer schärferen sozialdemokratischen Politik im Kanton.¹⁸⁵ Gesamtschweizerisch fiel das Resultat viel deutlicher aus, indem 537 Sektionen gegen und bloss 58, darunter in den Kantonen Baselstadt und Schaffhausen, für den Beitritt votierten.¹⁸⁶

Bei den Gemeinderatswahlen vom 30./31. Juli 1921 traten die Kommunisten mit einer eigenen Liste an und erreichten damit, dass die SP ihre 1917 erkämpfte absolute Mehrheit verlor. Einer der beiden gewählten Kommunisten, der Uhrmacher Ferdinand Haager, hatte im November 1918 dem Grenchner Streikkomitee angehört.¹⁸⁷ Vier Jahre später war die Grenchner KP allerdings bereits wieder verschwunden.¹⁸⁸

Neuformierung der sozialistischen Jugend- und Frauenbewegung

Für die sozialdemokratische Jugendbewegung bedeutete die Parteispaltung einen schweren Schlag. Die kantonale Dachorganisation trennte sich von der Partei und brach auseinander, nachdem verschiedene lokale Sektionen ihren Austritt erklärt hatten. Dasselbe galt auch für die Mädchengruppen, die vor allem im oberen Kantonsteil in den Jahren von 1913 bis 1918 eine aktive Rolle gespielt hatten. Eine Minderheit der Jugendlichen trat der Kommunistischen Jugend bei.¹⁸⁹ Von dieser Entwicklung profitierten besonders

183 Vom 20. Januar 1920 an erschien das sozialdemokratische Parteiorgan unter dem neuen Namen «Das Volk».

184 Am 24. Februar 1921 organisierte die Linke eine Versammlung mit einem Referat des damals der KP angehörenden Fritz Schneider aus Basel (*Das Volk* 1921 Febr. 24.).

185 *Das Volk* 1921 Jan. 27.

186 *Das Volk* 1921 Jan. 29.

187 *Das Volk* 1921 Aug. 4.; Hiltbrunner, Generalstreik, S. 42. Die beiden bürgerlichen Parteien gewannen zusammen drei Sitze (FdP 1, VP 2). Zur Spaltung der Grenchner Linken trugen auch die Grütliener bei, die mit dem Kaufmann Adolf Feremutsch-Vogt in den Rat einzogen.

188 Grenchen im 19. und 20. Jahrhundert, S. 287. – Die kommunistische Jugend der Schweiz löste sich Ende der 1920er Jahre auf.

189 Zu Beginn der 1930er Jahre versuchten die Kommunisten Einfluss auf die sozialistische Jugend von Olten

die bürgerlichen und kirchlichen Jugendorganisationen. Ein Mittel zur Erfassung der Arbeiterjugend bildete traditionellerweise auch der Sport. Die seit den 1870er Jahren entstandenen *Grütli-Turnvereine*, von welchen die meisten zugleich dem *Eidgenössischen Turnverein* angehört hatten, begannen sich nach der Jahrhundertwende von den bürgerlichen Turnern zu lösen und konstituierten sich in den Jahren 1922 und 1923 zum *Schweizerischen Arbeiter-Turn- und Sportverband SATUS*. Hier wurde versucht, dem als Folge des Krieges grassierenden Wettkampfgeist des als «kapitalistisch» und «militaristisch» gebrandmarkten bürgerlichen Sportbetriebs eine durch das sozialistische Ideal der Solidarität gezügelte körperliche Ertüchtigung gegenüberzustellen.¹⁹⁰

Auf der Seite der Arbeiterfrauen sah es ähnlich aus. Nachdem in den Jahren um 1910 in der ganzen Schweiz eine sehr lebhafteste Bewegung des *Sozialdemokratischen Arbeiterinnenverbandes SAV* eingesetzt hatte und überall neue Sektionen entstanden waren, hatte man den Verband am ausserordentlichen Parteitag vom 9./10. Juni 1917 aufgelöst und seine lokalen Organisationen als unselbständige Frauengruppen in die Parteisektionen integriert. Die Folge davon war, dass die Mehrzahl dieser Arbeiterinnen- und sozialdemokratischen Frauenvereine allmählich verschwanden und die Frauengruppen in den Parteisektionen kleiner und kleiner wurden. Nach der Parteispaltung existierten nur noch an wenigen Orten kleine Grüppchen von Frauen.¹⁹¹

Aus diesen Gründen nahmen die Oltner Arbeiterfrauen das Heft in die Hand. Am 6. November 1921 gründeten sie den *Proletarischen Frauenbund des Kantons Solothurn*. Zur Eröffnung, die von Parteipräsident Jacques Schmid geleitet wurde, erschienen 32 Genossinnen aus Biberist, Gerlafingen, Hägendorf, Langendorf, Luterbach, Olten, Rickenbach, Solothurn, Starrkirch, Trimbach, Wangen und Zuchwil. Grenchen liess sich entschuldigen, versprach aber auch mitzumachen.¹⁹² Als Vorort stellte die Sektion Olten den gesamten Bundesvorstand unter dem Präsidium von Katharina Muff. «Sektion um Sektion wird gegründet», verkündete *Das Volk* voller Stolz, «und

zu gewinnen, was von der Parteileitung scharf bekämpft wurde (StA Olten, Prot. SPO 1932 Okt. 5.).

190 Schwaar, K.: *Isolation und Integration: Arbeiterkulturbewegung und Arbeiterbewegungskultur in der Schweiz 1920–1960*. Basel/Frankfurt a. M. 1993; Koller, Chr.: «Der Sport als Selbstzweck ist eines der traurigsten Kapitel der bürgerlichen Sportgeschichte» – Wandel und Konstanten im Selbstverständnis des schweizerischen Arbeitersports (1922–1940). In: *Freizeit und Vergnügen vom 14. bis zum 20. Jahrhundert*. Zürich 2005, S. 287–301.

191 Frei, A.: *Rote Patriarchen. Arbeiterbewegung und Frauenemanzipation in der Schweiz um 1900*. Zürich 1987.

192 Zentralbibliothek Solothurn, Nachlass Schmid, Mappe Agitation.

bald steht der Proletarische Frauenbund des Kantons Solothurn mit zahlreichen Sektionen und Mitgliedern als Fundament der künftigen grossen proletarischen Frauenbewegung der ganzen Schweiz da.»¹⁹³

Fazit

«Die Geschichte der SP ist in diesem Kanton die Geschichte der FdP. Dem Widerstand gegenüber der Macht folgte immer wieder das Arrangement mit der Macht, und das Arrangement mit der Macht war das Streben nach Salonfähigkeit, und im Salon sind jene geduldet, die sich anständig verhalten, und der Anstand ist freisinnig [...].»¹⁹⁴

Was der Sozialdemokrat Peter Bichsel 1990 auf den Punkt gebracht hat, kommt mir in den Sinn, wenn ich die Auseinandersetzung der von Jacques Schmid angeführten Kantonalpartei mit der jugendlichen Parteilinken und ihren Exponenten Max Rüdt, Willy Trostel und anderen in der Zeit während und nach dem Landesstreik Revue passieren lasse. Tatsächlich markiert diese Episode einen Schritt im Prozess der allmählichen Abkehr der Sozialdemokraten von ihrem utopischen Ziel einer alternativen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung. In seiner Argumentation gegen die von der schweizerischen Jugendorganisation formulierten Thesen nimmt Schmid eine Erkenntnis vorweg, die sich nach dem grossen Gerlafinger Streik vom Frühjahr 1920¹⁹⁵ nach und nach durchsetzen und den Ansatzpunkt jenes Bogens bilden sollte, der sich zur Aufnahme von Gewerkschaftsvertretern in den Verwaltungsrat der *ASUAG* 1931 und zum *Friedensabkommen von 1937* spannte: «Der Kapitalismus und das ganze Bürgertum sind nicht Luft, die wir mit den mit Gejohl und Gebrüll gefassten Beschlüssen erschüttern, sondern sie bilden eine reale Macht und zwar eine solche, mit der wir mit der Gewalt nie fertig werden, die wir nur mit besseren Ideen und mit Bessermachen überwinden.»

Dem sich anbahnenden Deal mit der bürgerlichen Gegenseite stand die sich im oberen Kantonsteil auch nach der Kraftprobe vom November 1918 trotzig behauptende jugendliche Parteilinke im Weg. Die Parteileitung

193 Das Volk 1922 Febr. 17. Der Proletarische Frauenbund des Kantons Solothurn bestand bis 1930. An seine Stelle trat die «Frauengruppe der SP Kanton Solothurn» als Teil der Kantonalpartei (Lätt, J.-M.: 120 Jahre Arbeiterbewegung, S. 198–200).

194 Geleitwort Bichsels zu Jean-Maurice Lätt: 120 Jahre Arbeiterbewegung des Kantons Solothurn, S. 12.

195 Dazu Kienzle, A.: «Es gibt nur ein Gerlafingen!» Herrschaft, Kultur und soziale Integration in einer Standortgemeinde des Stahlkonzerns Von Roll, 1918–1939. Zürich 1997, S. 32–43.

erblickte in den Resultaten der beiden Urabstimmungen über den Beitritt zur Dritten Internationale die demokratische Legitimation, die radikale Opposition zum Schweigen zu bringen.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Archivalische Quellen

Schweizerisches Bundesarchiv

- Dossier Rüdt Max et al.

Schweizerisches Sozialarchiv

- Uhrenarbeitergewerkschaften Grenchen (ab 1915 SMUV)
- Sozialdemokratische Jugendorganisation der Schweiz
- Familiennachlass Kirschbaum

Staatsarchiv Solothurn

- Archiv der SP Kanton Solothurn
- Akten Polizeidepartement

Stadtarchiv Grenchen

- Protokolle des Gemeinderats und der Gemeindeversammlung 1916–1922
- Verwaltungsberichte 1916–1919
- Fremdenkontrolle
- Archiv Schild-Comtesse

Stadtarchiv Olten

- Archiv der SP Olten, Protokolle und Akten 1916–1922
- Archiv der Unia Kanton Solothurn
- Protokolle des Gewerkschaftskartells des Kantons Solothurn 1916–1922

Gedruckte Quellen

Berichte des Gewerkschaftskartells und des Arbeitersekretariatsverbandes des Kantons Solothurn über die Jahre 1917 bis 1922.

Das Volk. Offizielles Publikationsorgan der sozialdemokratischen Partei der Schweiz und des Kantons Solothurn.

Grenchner Tagblatt. Offizielles Publikationsorgan für Grenchen und benachbarte Gemeinden.

Neue Freie Zeitung und Volkswacht am Jura. Sozialdemokratisches Tagblatt für den Kanton Solothurn.

Oltner Nachrichten. Katholisches Tagblatt für den Kanton Solothurn und die angrenzenden Gebiete.

Oltner Tagblatt. Freisinnig-demokratisches Organ des Kantons Solothurn.

Schmid, Jacques: Unterwegs 1900–1950. Erfahrungen und Erkenntnisse. Olten 1953.

Solothurner Anzeiger. Tageszeitung für den Kanton Solothurn und angrenzende Gebiete.

Solothurner Zeitung. Freisinnig-demokratisches Organ des Kantons Solothurn.

Basler Vorwärts. Offizielles Organ der Kommunistischen Partei der Schweiz.

Benutzte Literatur

Bautz, Christop Friedrich: Christoph Blumhardt. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, 2., unveränderte Auflage, Hamm 1990.

Billing, Werner; Stahl, Kai: Der Revisionismus. Wiesbaden 2005.

Blanc, René: Im Spiegel der Zeit. In: Jubiläumsschrift 100 Jahre SMUV-Sektion Grenchen. Grenchen 1985.

Blaser, Rolf: Grenchen im Generalstreik 1918. Seminararbeit Hist. Seminar der Univ. Bern, 1969.

Bohlhalter, Bruno: Unruh. Die schweizerische Uhrenindustrie und ihre Krisen im 20. Jahrhundert. Zürich 2016.

Bolliger, Markus: Die Basler Arbeiterbewegung im Zeitalter des Ersten Weltkrieges und der Spaltung der Sozialdemokratischen Partei. Ein Beitrag zur Geschichte der schweizerischen Arbeiterbewegung. Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft Bd. 117. Basel 1970.

Degen, Bernard: Abschied vom Klassenkampf. Die partielle Integration der schweizerischen Gewerkschaftsbewegung zwischen Landesstreik und Weltwirtschaftskrise (1918–1929). Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft Bd. 161. Basel 1991.

- ders.: Arbeit und Kapital. In: Wirtschaftsgeschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert. Basel 2012, S. 873–922.
- Degen, Bernard; Richers, Julia (Hg.): Zimmerwald und Kiental. Weltgeschichte auf dem Dorf. Zürich 2015.
- Fasnacht, Alfred: Generalstreik in Grenchen. Illustrierte Beschreibung der Ereignisse in Grenchen und Region. Begleitheft zur Ausstellung des Kultur-Historischen Museums in den Strassen und Bahnhöfen Grenchens, 23. Oktober 2008 bis 11. Februar 2009.
- ders.: Der Generalstreik. Wiki der Stadt Grenchen 2018.
- Flatt, Karl: 150 Jahre Solothurner Freisinn. Sein Weg durch die Geschichte 1830–1980. Solothurn 1981.
- Frei, Annette: Rote Patriarchen. Arbeiterbewegung und Frauenemanzipation in der Schweiz um 1900. Zürich 1987.
- Gautschi, Willi: Der Landesstreik 1918. Zürich/Einsiedeln 1968.
- Geschichte des Kantons Solothurn. 20. Jahrhundert. Fünfter Band der «Solothurnischen Geschichte», Teil 1: Landschaft und Bevölkerung – Wirtschaft und Verkehr – Gesellschaft. Solothurn 2018.
- Gruner, Erich (Hg.): Arbeiterschaft und Wirtschaft in der Schweiz 1880–1914. Soziale Lage, Organisation und Kämpfe von Arbeitern und Unternehmern, politische Organisation und Sozialpolitik. 3 Bde., Zürich 1987/88.
- Habersaat-Ory, Gisèle: Moments cruciaux dans l'histoire des grèves. In: Gruner, E.: Arbeiterschaft und Wirtschaft, 2,2, Zürich 1988, S. 1049–1052.
- Hächler, Arthur: Rüdt. Nachruf auf einen Revoluzzer. Roman. Möhlin 2018.
- Hafner, Wolfgang: Anstand und Integration – Die Sozialdemokraten im Kanton Solothurn. In: Einig – aber nicht einheitlich. 125 Jahre Sozialdemokratische Partei der Schweiz, Zürich 2013, S. 200–202.
- ders.: Paktieren mit den Patrons. Wie sich Gewerkschaftsvertreter und Arbeitgeber einigen – damals wie heute. In: Wochenzeitung 6. Dez. 2016.
- ders.: Die Roskopf-Uhr: Der vergessene und verdrängte Swatch-Vorläufer. In: Schweiz am Wochenende 23. Juli 2017.
- ders.: Eine besondere Rolle im Generalstreik (Grenchen). In: Schweiz am Wochenende 10. März 2018.
- Hahnloser, Bettina: Der Uhrenpatron und das Ende einer Ära. Rudolf Schild-Comtesse. Eterna und Eta und die schweizerische Uhrenindustrie. Zürich 2015.
- Halbeisen, Patrick; Müller, Margrit, Veyrassat, Béatrice (Hg.): Wirtschaftsgeschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert. Basel 2012.
- Heim, Peter: «Endlich einmal russisch handeln!» Die Oltner Jungsozialisten und der Landesstreik 1918. In: Oltner Neujahrsblätter 2018, S. 41–44.
- ders.: Als die Räder stillstanden. Vor hundert Jahren: Olten und der Generalstreik 1918. In: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte 91/2018, S. 9–96.
- Hiltbrunner, Edith: Generalstreik 1918 in der Region Grenchen-Solothurn. Religion – Politik – Gesellschaft in der Schweiz, Bd. 57, Fribourg 2012.
- Historisches Lexikon der Schweiz. 13 Bände. Basel 2002–2014.
- Huber, Max: Geschichte der politischen Presse im Kanton Luzern. Luzern 1989.
- Kämpfer, Walter: Linksextreme Strömungen im Kanton Solothurn. In: 75 Jahre Sozialdemokratische Partei des Kantons Solothurn 1890–1965. Sondernummer des «Volk» 26. Nov. 1965.
- Kaufmann, Hans: Die Frauenarbeit in der schweizerischen Industrie. Zürich 1915.
- Kaufmann-Hartenstein, Johann: Die humanitären und gemeinnützigen Bestrebungen im Kanton Solothurn. Hsg. von der Kantonalen gemeinnützigen Gesellschaft. Solothurn 1903.
- Kauz, Daniel; Illi, Martin; Saner, Fabian; Thöni-Coray, Marisa: Vom Bauerndorf zur Uhrenmetropole. Grenchen im 19. und 20. Jahrhundert. Zürich 2018.
- Kienzle, André: «Es gibt nur ein Gerlafingen!» Herrschaft, Kultur und soziale Integration in einer Standortgemeinde des Stahlkonzerns Von Roll, 1918–1939. Zürich 1997.
- Kübler, Markus: 100 Jahre Kampf um soziale Gerechtigkeit und Menschenwürde. In: Unsere Zukunft hat Geschichte. Eine Festschrift zum hundertjährigen Bestehen des Schweizerischen Metall- und Uhrenarbeiter-Verbandes (SMUV). Bern 1988.

Lätt, Jean-Maurice: 120 Jahre Arbeiterbewegung des Kantons Solothurn. Für eine demokratische und solidarische Welt. Zürich 1990.

Luck, Rätus: Pfarrer Ernst Hubacher und der Landesstreik 1918. In: Chronik der Friedenskirche Bern, Ergänzung. Bern, o. J.

Meier, Urs: Die Fédération des Ouvriers de l'Industrie Horlogère (1912–1915). Analyse einer frühen Uhrengewerkschaft. Diss. Bern 1998.

Mussijenko Natalija, Vatlin Alexander: Schule der Träume. Die Karl Liebknecht-Schule in Moskau (1924–1938). Aus dem Russischen übersetzt von Nina Letnewa. Bad Heilbrunn 2005.

Petersen, Andreas: Radikale Jugend. Die sozialistische Jugendbewegung der Schweiz 1900–1930. Radikalisierungsanalyse und Generationentheorie. Zürich 2001.

Ryf, Hans: Generalstreik 1918 in Grenchen. Serie von 3 Artikeln im Grenchner Tagblatt 12. – 26. Nov. 1988.

Schwab, Fernand: Die industrielle Entwicklung des Kantons Solothurn und ihr Einfluss auf die Volkswirtschaft. Festschrift zum 50-jährigen Bestehen des Solothurnischen Handels- und Industrievereins 1874/1924. Solothurn 1927–1931.

Tanner, Jakob: Geschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert. München 2015.

Unsere Zukunft hat Geschichte. Ein Jahrhundert im Gewerkschaftskampf gegen materielle Not, für Gerechtigkeit und Menschenwürde. Eine Festschrift zum hundertjährigen Bestehen des Schweizerischen Metall- und Uhrenarbeiterverbandes (SMUV). Bern 1988.

